KfG

Gemeindegründung

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau

Wie Christus die Gemeinde behandelt
• Mal Couch, USA •

Gemeindebau in der Apostelgeschichte
• Arnold Fruchtenbaum, USA •

Sieben Todsünden in der Gemeindegründungsarbeit
• David Garrison, USA •

Es ist Zeit, den Tatsachen ins Auge zu sehen
• William MacDonald, 1917-2007 •

2/13

Gemeindegründung · 29. Jahrgang · Nr. 114 · 2/13

Gemeindegründung
29. Jahrgang
Heft-Nummer 114
Ausgabe 2/13

Herausgeber
Konferenz für Gemeindegründung e.V.
Postfach 13 22, D-36082 Hünfeld
Tel. (0 66 52) 91 81 87, Fax 91 81 89
service@kfg.org · www.kfg.org

Vorstand
Wilfried Plock (1. Vors.),
Michael Leister (2. Vors.),
Christian Andresen, Jeff Brown,
Heinrich Thanner, Dale Sigafoos

Schriftleitung
Wilfried Plock
Mackenzeller Straße 12
D-36088 Hünfeld
Fax (0 66 52) 99 25 34

Graphische Gestaltung
Michael Leister, Hünfeld

Repro & Druck
Rüdiger Heinelt GmbH, Nüsttal-Hofaschenbach

Erscheinungsweise & Auflage
vierteljährlich, 5.200 St.

Spendenkonten
VR-Bank NordRhön
BLZ 530 612 30, KNR 622 508
für die KfG-Schweiz: Postscheckkonto 30-342868-4; sonstiges Europa: IBAN: DE57 5306 1230 0000 6225 08, BIC-Code: GENODEF1HUE

Bildnachweis
© 13 fotolia.com, S. 1-2, 4, 7, 12, 20-22, 29; Plock, S. 3; Leister, S. 4; Christliches Erholungsheim „Westerwald“, S. 4; Sigafoos, S. 4; Hele Schulz, S. 4; Colvin, S. 4; Bibelheim Männedorf, S. 11; Peugh, S. 11; © 13 stock.exchng.vi, S. 11, 32.

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen Autor. Nachdruck nur mit schriftlicher Erlaubnis und Quellenangabe.

Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung des jeweiligen Verfassers und decken sich nicht notwendigerweise in allen Details mit der Sicht des Redaktionsteams.

INHALT

THEOLOGIE

Wie Christus die Gemeinde behandelt

Dr. Mal Couch

*»Einer der wichtigsten Bibelabschnitte zur Darstellung dessen, wie Christus die Gemeinde behandelt, ist Epheser 5,22-32. Die meisten Leser gehen davon aus, diese Verse sprächen in erster Linie davon, wie Ehemänner ihre Ehefrauen lieben sollen. Aber in Wirklichkeit dominiert das andere Thema: In welcher Beziehung steht der Herr zu seiner Braut, der Gemeinde? Mal Couch erklärt anhand zahlreicher »Schlüsselbegriffe« dieses Abschnitts, mit welcher Fürsorge, Hingabe und Liebe der Herr sich um seine Gemeinde kümmert.« **6***

THEOLOGIE

Gemeindebau in der Apostelgeschichte

Dr. Arnold Fruchtenbaum

»Die Apostelgeschichte zeigt den Übergang vom Zeitalter des Gesetzes zum Zeitalter der Gnade auf. Zu Beginn steht der Dienst des Apostel Petrus im Blickpunkt, später hingegen der Dienst des Apostel Paulus. Außerdem verdeutlicht die Apostelgeschichte, dass der Auftrag, Gottes Botschaft in die Welt zu tragen, Israel entzogen und der Gemeinde übertragen wird. Dr. Arnold G. Fruchtenbaum deckt diese Übergänge in bewährter Weise aus jüdisch-messianischer Sicht auf.
*In diesem Artikel haben wir vier verschiedene Abschnitte aus dem neuen Buch von Dr. Fruchtenbaum „Ihr werdet meine Zeugen sein – Einblicke in die Apostelgeschichte aus jüdisch-messianischer Perspektive“ zusammengefasst.« **12***

PRAXIS

Sieben Todsünden in der Gemeindegründungsarbeit

Dr. David Garrison

»Viel wurde über die Frage geschrieben, wie Gemeindegründung aussehen kann. Dr. David Garrison beleuchtet die Kehrseite und spricht über sieben verschiedene Todsünden in der Gründungsarbeit.
*Dieser von Wilfried Plock überarbeitete Artikel bleibt aber nicht bei den Warnungen stehen, sondern zeigt Wege auf, diese Herausforderungen in der Gemeindegründungsarbeit zu überwinden.« **22***

WECKRUF

Es ist Zeit, den Tatsachen ins Auge zu sehen

William MacDonald

*»Über die Zustände in vielen Gemeinden gibt es Schlimmes zu berichten und sie verschlechtern sich ständig. In diesem herausfordernden »Weckruf« spricht William MacDonald ungeschönt Missstände der Gemeinde Jesu unserer Zeit an: »Zunehmende Verweltlichung« / »Kraftlose Zusammenkünfte« / »Keine Bereitschaft zur Buße«. Doch es gibt Hoffnung – und einen Ausweg.« ... **29***

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in dieser aktuellen Ausgabe geht es um unser Kernthema Gemeindebau. Eigentlich wollte ich einen Artikel unter der provokativen Überschrift: „Hilfe! Unsere Gemeinde liegt im Koma!“ beisteuern. Leider kam ich nicht dazu. Vielleicht ist es auch besser so, denn einige Artikel enthalten ohnehin schon Zündstoff genug.

So möchte ich wenigstens in diesem Editorial die Frage stellen, woran man denn eine komatöse Gemeinde erkennt? Sicherlich an vielen Faktoren. Ich möchte hier nur einen einzigen herausgreifen:

Heilige noch heiliger machen

Die Gemeinde verwendet 90% ihrer Energie, um Heilige noch heiliger zu machen. Also nichts gegen Heiligung. Gar nichts. Echte biblische Heiligung ist jedem Christen auf der Erde geboten. Aber wenn sich fast das gesamte Gemeinde-Programm um die Erbauung der Gläubigen dreht, wenn es nicht einmal einen regelmäßigen evangelistischen Kreis gibt und wenn das gesamte Evangelisationspulver in ein bis zwei Alibi-Veranstaltungen verschossen wird, dann sind das komatöse Zustände.

Es fehlt an Balance

Ich komme in viele Gemeinden im deutschsprachigen Europa. Mir fällt dabei auf, wie selten Gemeinden eine Balance zwischen Evangelisation nach außen und guter Förderung der Christen nach innen hinbekommen. Die meisten fallen auf einer Seite vom Pferd. Entweder es wird nur noch evangelisiert; dann werden die Veranstaltungen der Gemeinde bis hin zur sonntäglichen Versammlung zur Evangelisation umfunktioniert. Gleichzeitig kommen gesunde Lehre und Förderung der einzelnen Gläubigen viel zu kurz. Oder es dreht sich von Montag bis Sonntag fast alles nur noch darum, dass die Heiligen heiliger gemacht werden. Die Verlorenen – auch die in der unmittelbaren Umgebung – sind aus dem Blickfeld verschwunden. Warum ist es so schwer, beide Anliegen in ausgewogener Weise miteinander zu vereinen? Warum können nicht die Gläubigen, die ein brennendes Herz für die Unerretteten haben, die Leute zur Gemeinde schleppen, und dann die Hirten und Lehrer mit diesen weiterarbeiten?

„Da sprachen sie: Wir wollen uns aufmachen und bauen! Und sie stärkten ihre Hände zu dem guten Werk“

Nehemia 2,18

Evangelisation ist keine Nebensache

Noch einmal. Ich persönlich glaube, dass sogar etwas Essentielles fehlt, wenn sich die Heiligung der Kinder Gottes lediglich in theoretischen Erkenntnissphären bewegt. Eine Studierstuben-Heiligung ist ungesund. Ein Christ kann wohl nur dann wirklich gesund wachsen, wenn er auch seine Hände und Füße sowie seinen Mund zum Zeugnis bewegt.

Lasst uns mit Gottes Hilfe versuchen, diese ausgewogene Balance anzustreben und weiterhin fröhlich Gemeinde zu bauen!

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen

Wilfried Plock

Einladung zur 31. Herbstkonferenz der KfG

Do., 03.10. – So., 06.10.2013 im Christlichen Erholungsheim in 56479 Rehe / Westerwald mit Fred Colvin, Salzburg

Gemeindegründung ist auch noch im 21. Jahrhundert das Gebot der Stunde. Indem Gemeinden gegründet und gebaut werden, die die Verherrlichung des Herrn Jesus Christus zum Ziel haben, folgen wir nicht nur dem großen Missionsbefehl des Herrn, sondern wir betreiben dabei gleichsam die effektivste und nachhaltigste Form der Evaneglisation.

Daher soll in diesem Jahr die Herbstkonferenz wieder unter dem klassichen Thema

»Gemeindegründung und Gemeindebau«

stehen. Fred Colvin durfte in den vergangenen 30 Jahren die Entstehung vieler Gemeinden in Mitteleuropa, besonders im Salzburger Land, miterleben. Der Herr setzte ihn als Evangelist und Lehrer für viele Hörer zum Segen.

ZIELGRUPPE

Die Konferenz richtet sich an alle, die im Bereich der Gemeindegründung und des Gemeindebaus interessiert sind und sich zu diesem grundlegenden Thema zurüsten lassen möchten. Wir schätzen den großen Erfahrungsreichtum von Fred und seine direkte, praktische Art der Verkündigung *(in deutscher Sprache :-)*.

ZUR KONFERENZ-ANMELDUNG

Zur Anmeldung kann man entweder wie gewohnt den untenstehenden Coupon benutzen oder sich auch online auf unserer Website unter www.kfg.org anmelden (bitte keine telefonischen Anmeldungen). Die Konferenzgebühr beträgt EUR 39,– für Einzelpersonen bzw. EUR 49,– für Ehepaare. Wir bitten die Gebühr erst zu überweisen, nachdem Sie eine schriftliche Bestätigung durch uns erhalten haben. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Anmeldung erst mit diesem Bestätigungsschreiben verbindlich wird.

Fred Colvin

Im Erholungsheim in Rehe gibt es, wie unten angegeben, zwei Preiskategorien; der Einzelzimmerzuschlag beträgt EUR 6,–. Bettwäsche und Handtücher können gegen Entgelt ausgeliehen oder selbst mitgebracht werden. Um uns die Zimmereinteilung zu erleichtern, bitten wir auch um Angabe des Alters und der Telefonnummer.

Bitte auch unbedingt angeben, falls ausnahmsweise eine frühere Abreise gewünscht ist, ansonsten berechnet das Haus in Rehe den vollen Tagessatz.

Wir freuen uns auf erbauliche Tage in Rehe und beten mit Ihnen für eine vom Herrn gesegnete Konferenz im Herbst 2013.

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen und einsenden an:
Konferenz für Gemeindegründung e.V.
Postfach 13 22 · D-36082 Hünfeld

W-2013 GG114

Hiermit melde ich folgende Person(en) zur 31. Herbstkonferenz der KfG vom 03.-06.10.13 im Christlichen Erholungsheim in Rehe an (Die Konferenzgebühr werde ich nach Erhalt meiner Anmeldebestätigung überweisen):

Name, Vorname

Straße & Hausnummer

PLZ Ort

Telefon & eMail (für Rückfragen)

☐ Herr ☐ Frau ☐ Ehepaar ☐ Alter

☐ Haupthaus & Erdgeschoss Rehbachtal (ca. EUR 42,00 pro Tag VP)

☐ Rehbachtal in Mehrbettzimmern (ca. EUR 35,50 pro Tag VP)

Einsendeschluss: 26.09.13

Datum & Unterschrift

12. bis 14. April 2013
PLÄTZE FREI!

Auf der Frühjahrskonferenz mit Dr. Wolfgang Nestvogel in Groß Dölln sind noch PLÄTZE FREI!

Kurzbiographie von Fred Colvin

Fred Colvin wuchs im US-Bundesstaat Arkansas auf, in einer Familie, die zu den Südlichen Baptisten gehörte. Obwohl er das Evangelium schon von Kindesbeinen an kannte, dauerte es doch bis 1971, als er sich während seiner Armeezeit bekehrte und sein Leben an Christus auslieferte. Seine Frau Peggy kam bereits als Kind zum Glauben. Sie besuchte damals die North Oakland Gospel Chapel in Kalifornien. Kurz nach Freds Errettung verbrachte Peggy den Sommer 1971 mit einem Missionsteam in Irland und besuchte anschließend die Familie in Deutschland, die Fred zum Herrn geführt hatte — und acht Kinder später … der Rest ist Geschichte.

Im Herbst 1973 nahm Fred am ersten Jüngerschaftstraining in San Leandro, Kalifornien, teil. Dort unterrichteten u. a. William MacDonald und Jean Gibson.

Danach verbrachten die Colvins drei Jahre in Columbus, Ohio, um anschließend nochmals für zwei Jahre nach San Leandro zurückzukehren. Von dort wurden sie dann auf das Missionsfeld Österreich entlassen. Fred kam ins Salzburger Land, wo Walter Mauerhofer zuvor einen evangelistischen Dienst begonnen hatte.

Freds Aufgabe besteht vorwiegend aus Gemeindegründung. Dazu gehört Evangelisation, sowie das Heranbilden von Jüngern und Leitern.

Zurzeit arbeitet Fred hauptsächlich mit den Leitern der Gemeinden, die der Herr entstehen ließ: 25 in Österreich, 6 in Bulgarien, 5 in Deutschland und je eine in Italien und Kroatien.

Im Herbst 1995 begann Fred mit Andreas Lindner und Christoph Hochmuth eine ähnliche Ausbildung wie die in Kalifornien: „Training für Mitarbeiter im Gemeindebau“ (TMG). Außerdem besucht er regelmäßig Zagreb, um die dortige Gemeindeaufbauarbeit zu unterstützen. Fred leitet auch einen Bibelkreis, an dem österreichische Industrielle teilnehmen.

Eines seiner Hauptanliegen ist, dass auf österreichischen Bäumen österreichische Früchte wachsen und dass der Herr Missionare beruft, die von dort in die Weltmission gehen.

Fred diente bereits 1991 und 1995 auf KfG-Herbstkonferenzen, damals noch in Burbach-Holzhausen. Zuletzt konnten wir ihn 2003 auf einer unserer ersten Frühjahrskonferenzen in Groß Dölln hören. Von jenen Konferenzen gingen viele gesegnete Impulse aus, u. a. auch in mein Leben.

Wilfried Plock

Buchvorstellung “Handbuch Gemeindebau„

Dieses »Handbuch für Gemeindebau« soll als Nachschlagewerk für möglichst viele geistliche und praktische Themen dienen, die für die Gründung und den Aufbau neutestamentlicher Gemeinden relevant sind. Daher kommen in diesem Buch viele bewährte Brüder aus dem In- und Ausland sowie aus unterschiedlichen Gemeindehintergründen zu Wort: Roland Antholzer, Wolfgang Bühne, Fred Colvin, Pete Fleming, John MacArthur, Ernst G. Maier, Benedikt Peters, Wilfried Plock, Alexander Strauch etc. (alphabetische Reihenfolge).

Im Vorwort schreibt Wilfried Plock: *„Mein Wunsch und Gebet als Herausgeber ist, dass dieses “Handbuch Gemeindebau„ in unserer Zeit – mit vielen Entscheidungen, aber wenig Bekehrungen, mit vielen Programmen, aber wenig Gebet, mit viel Organisation, aber wenig geistlichem Ringen – einen wirklich hilfreichen Dienst in dem Werk des Gemeindebaus tun darf. Denn neutestamentlicher Gemeindebau ist und bleibt das Gebot der Stunde – bis der Herr Jesus Christus die Seinen zu sich holt.“*

Zuerst wird entfaltet, was die Bibel über “Gemeinde„ lehrt. Im zweiten Teil geht es um die Phase der Gemeindegründung, während im dritten Abschnitt der Gemeindeaufbau im Mittelpunkt steht. Einige Stellungnahmen, Muster-Dateien und Anhänge runden das Handbuch ab.

W. Plock (Hrsg.)
Handbuch Gemeindebau
—Hilfen zur Gründung und zum Aufbau neutestamentlicher Gemeinden
CMD, Din A4, 232 Seiten, ISBN: 978-3-939833-10-9

***EUR 14,90** (zu beziehen über den Buchhandel oder auch über die KfG-Geschäftsstelle bzw. unter www.kfg.org/shop)*

Wie Christus die Gemeinde behandelt (Eph 5,22-32)

Dr. Mal Couch, USA
übersetzt von Lars Kilian

Einleitung

Um Epheser 5 zu verstehen und zu begreifen, wie Christus die Gemeinde behandelt, müssen wir zunächst erst einmal fragen, ob die Gemeinde in der gegenwärtigen Heilszeit eine eigenständige Körperschaft ist. War sie ein Thema alttestamentlicher Prophetie? Die Antwort darauf ist ein lautes, entschiedenes Nein! Die Gemeinde erfüllt nämlich keine einzige der Verheißungen an Israel; diese Zusagen wird vielmehr Israel selbst in der Zukunft erfüllen. Darum versteht der Prämillennialismus vom heilsgeschichtlichen Blickpunkt aus die Gemeinde als eine eigenständige Körperschaft. Von Israel unterscheidet sie sich in ihrem Anfang, ihrer Beziehung zum gegenwärtigen Zeitalter und in ihren Verheißungen.

Einer der wichtigsten Bibelabschnitte zur Darstellung dessen, wie Christus die Gemeinde behandelt, ist Epheser 5,22-32. Hier werden jene Prinzipien dargelegt, die seine Für- und Vorsorge für sein Eigentum (nämlich den aus Gläubigen bestehenden geistlichen Leib) zeigen. Diese Passage ist insofern ein literarisches Meisterwerk, als Paulus hier eigentlich zwei Themen auf einmal behandelt. Er führt aus, wie Ehemänner ihre Ehefrauen behandeln sollen – und währenddessen schildert er gleichzeitig, in welcher Beziehung der Herr zu seiner Braut (dem Leib Christi) steht.

Die meisten Leser gehen davon aus, diese Verse sprächen in erster Linie davon, wie Ehemänner ihre Ehefrauen lieben sollen. Aber in Wirklichkeit dominiert das andere Thema: In welcher Beziehung steht der Herr zu seiner Braut, der Gemeinde? Ganz offensichtlich in einem Verhältnis größter Fürsorge, Hingabe und Liebe. Wie also der Herr gerade jetzt seinen Leib (d.h. seine Gemeinde) behandelt, wird zu einem Beispiel erster Güte für den Mann, der sich um die ihm angetraute Frau kümmert.

Mehrere Schlüsselausdrücke und -wörter werden gebraucht, um diesen Abschnitt des Epheserbriefes ausführlich zu erklären. Sie fallen in die Kategorie vergleichender Sprache. Das Wort *hōs* wird viermal

verwendet (V. 22, 23, 24, 28); die Ausdrücke *houtōs kai* und *kathōs kai* kommen zweimal vor (V. 24, 28). Diese Begriffe lassen sich mit „wie" und „so auch" übersetzen. Demnach: „[Ehe-]Frauen, ordnet euch eigenen [Ehe-]Männern unter als [wie] dem Herrn" (V. 22); und: „*Wie* aber die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, *so auch* die [Ehe-]Frauen den [Ehe-]Männern in allem" (V. 24). Die geistliche Beziehung Jesu zu den Seinen wird zum Muster dafür, wie sich der Ehemann gegenüber seiner Frau verhalten sollte.

Stichwort „Unterordnung"

… die Gemeinde ordnet sich dem Christus unter … (V. 24)

Die Frau soll sich ihrem Mann unterordnen – genau, wie die Gemeinde sich Christus unterzuordnen hat. Allerdings fällt dies der gegenwärtigen Generation schwer. Das Thema „Unterordnung" ist heutzutage heiß umstritten und angefochten. Und doch ist das Wort Gottes ganz eindeutig. „Frauen, ordnet euch eigenen Männern unter als wie dem Herrn" (V. 22). Obwohl das Verb *unterordnen* eigentlich gar nicht in diesem Vers steht, wird es von Vers 21 mit herübergezogen, wo es ausdrücklich genannt wird. Lenski erläutert: „Ein Verb ist [in Vers 22] gar nicht nötig; ein Imperativ – ‚sie mögen sich unterwerfen' – wird automatisch eingesetzt."[1] Das hier verwendete griechische Wort ist *hypotassō* und bedeutet „unter-anhängen", „unter etwas oder jemanden platzieren", „sich unterordnen", „sich unterwerfen", „dienen" oder „anhängen" – etwa so, wie man ein Memorandum an ein Dokument anheftet.[2] Hier lässt sich auch die Vorstellung der Hingabe mit einschließen. A.T. Robertson allerdings verweist sogar auf eine noch stärkere Bedeutung: „Alter militärischer Ausdruck, unter … aufstellen."[3] „Worauf man diesbezüglich beharren muss ist Unterordnung unter eine führende Autorität."[4]

»Die Gemeinde ordnet sich aus freien Stücken und fröhlich unter. Das ist ihre normale und natürliche Beziehung zu Christus.«

Das Wort ist ein Partizip Medium Präsens und ließe sich deshalb so übersetzen: „Ordnet euch *fortwährend* euren eigenen Ehemännern unter." „Dies ist auch eine freiwillige Selbst-Unterwerfung. Außerdem ist es christlich: ‚wie dem Herrn', d.h. diese Selbst-Unterwerfung unter den Herrn geschieht im Gehorsam gegenüber seinem gesegneten Willen."[5]

Obwohl Paulus in diesem Abschnitt die Ehe als Illustration anführt, besteht seine Hauptabsicht darin, die Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde aufzuzeigen.[6] Seine Strategie ist zu demonstrieren, wie sich die Gemeinde dem Herrn unterordnen soll. Es geht um eine Selbst-Unterwerfung, einen freiwilligen Gehorsamsakt. Die Glieder vom Leib Christi sollen ihren eigenen Willen, ihre eigenen Begierden verlieren. Sie sollen ablegen, was sie selber für die Gemeinde wollen, und danach suchen, was Christus wünscht.

Vers 24 ist einer der wichtigsten Verse und sollte vom Griechischen her wie folgt gelesen werden: „Nichtsdestotrotz: Wie sich die Gemeinde selber dem Christus unterordnet [*hypotassō*, Präsens Medium Indikativ], so auch die Ehefrauen ihren Ehemännern in allen Dingen." Weil der Satz mit *alla* beginnt, „kann die betonte Kraft der Aussage mit den Worten *tatsächlich* … *tatsächlich* hervorgehoben werden: Ja, so, wie die Gemeinde dem Christus untertan ist."[7] Christus *fordert* seine Gemeinde nicht *auf*, sich ihm unterzuordnen: Das ist eindeutig ein unabtrennbarer, wesentlicher Bestandteil ihrer Beziehung. Lenski sagt weiter: „Das Verb steht im Medium: Die Gemeinde ordnet sich aus freien Stücken und fröhlich unter. Das ist ihre normale und natürliche Beziehung zu Christus, und es könnte gar nicht anders sein."[8]

Stichwort „Haupt"

Christus ist das Haupt der Gemeinde, er selbst als der Heiland des Leibes (V. 24).

Der griechische Text lautet wörtlicher: „Denn ein Mann [Ehemann] ist ein Haupt der Frau [Ehefrau], ganz wie [*hōs*] der Christus [ein] Haupt der Gemeinde [ist]."

Im heutigen revisionistischen Klima möchten manche Zeitgenossen das Stichwort „Haupt" nur allzu gern neu definieren. Einige behaupten, die Bezeichnung Christi als „Haupt" impliziere einfach nur, dass er eine beträchtliche, wichtige Beziehung zur Gemeinde habe – d.h. dass der Leib vom Blutfluss und den Nerven abhänge, die vom Kopf kommen. Auf dieser Grundlage kann man dann auch sagen, die Rolle eines Ehemannes als Haupt bedeute einfach nur, dass zwischen den beiden Partnern in der Eheabmachung eine Beziehung bestehe.

Zwar ist das wirklich wahr; doch aus folgenden Gründen geht Paulus' Aussage noch viel tiefer. (1) Weil Jesus der Heiland und Retter der Gemeinde ist, hat er auch das Recht, sie als Haupt zu führen. (2) Allein schon das im Kontext zu findende Konzept der Unterordnung deutet darauf hin, dass einer dem anderen als führendes Haupt übergeordnet ist. Wie Christus die Gemeinde führt, so führt der Ehemann seine Frau. Das wird noch bestärkt, wenn Paulus schreibt: „Frauen, ordnet euch den eigenen Männern unter als wie dem Herrn" (V. 22). „Als wie dem Herrn" bedeutet „so, als würdet ihr euch IHM unterordnen". Genau wie in der Ehe hat auch die Unterordnung unter Christus echt und wirklich zu sein und darf nicht nur aus einem Lippenbekenntnis bestehen. Und dennoch muss auch eine Haltung des freien Willens vorhanden sein, die nicht aus erzwungener Pflicht, sondern vielmehr aus einem liebenden Herzen entspringt.

In 1. Korinther 11,12 hat Paulus bereits eine Hierarchie abgesteckt, worin Gott als das Haupt Christi, Christus als das Haupt des Mannes und der Mann als das Haupt der Frau gesehen wird. Hier schaut sich der Apostel das Thema aus einem anderen Blickwinkel an. Wenn der Mann das Haupt der Frau und Christus das Haupt der Gemeinde ist (Eph 1,22; 4,12.16), dann ist es zulässig, zwischen der Beziehung der Ehefrau zu ihrem Gemahl einerseits und der Beziehung der Gemeinde zu Christus andererseits eine Analogie zu ziehen.[9]

Wenn man das Wort für „Haupt" (*kephale*) näher studiert, ist kaum daran zu zweifeln, was Paulus hier sagen will. Balz und Schneider erklären:

Die Übersetzung von *kephale* mit *Leiter, Führer, Meister* … wird durch die hebräischen und aramäischen Äquivalente bestätigt … In 1. Korinther 11,3 … kombiniert Paulus den soziologischen Faktor des Patriarchentums der Antike … mit der theologischen Vorstellung von Ursprung und Herrschaft.[10] … Wo die Vorherrschaft des Mannes über die Frau (vgl. 1Kor 11,3) ihre Analogie (*hōs*) in der Beziehung Christi zur Gemeinde findet, wird *kephale* benutzt, um Oberherrschaft und höchste Macht auszudrücken.[11]

Über das Konzept „Haupt" schreibt MacArthur, dass der Kopf Anweisungen gibt und der Köper darauf reagiert. „Ein physischer Leib, der den Anweisungen des Kopfes nicht gehorcht, ist verkrüppelt, gelähmt oder spastisch."[12] Weiter sagt er:

Das größte und unübertreffliche Vorbild der Unterordnung ist Jesus Christus selbst, der den höchstmöglichen Akt der Unterordnung vollbracht hat, indem er sein eigenes, sündloses Leben gab, um eine sündige Welt zu retten. Christus ist der Heiland und Retter des Leibes (d.h. seiner Gemeinde), für die er am Kreuz gestorben ist. Er ist der vollkommene Versorger, Beschützer und das Haupt seiner Gemeinde, die sein Leib ist.[13]

Hodges schließlich erläutert: „Weil Christus das Haupt der Gemeinde ist, ist er ihr Heiland; … er sollte nicht nur herrschen, sondern auch schützen und segnen."[14] Und weil er der Sohn Gottes ist, hat er eine Vorrangstellung inne und besitzt Überlegenheit in Eigenschaften, die ihn befähigen und berechtigen, zu führen und zu befehlen. Er ist größer, stärker, allmächtig und mutig, wenn er von der Gemeinde spricht. Jesus besitzt die höchsten mentalen und moralischen Eigenschaften, die für einen Führer und ein Haupt nötig sind. Somit ist er qualifiziert und

berechtigt zu gebieten: Schließlich existiert er im Abbild und der Herrlichkeit Gottes.

Stichwort „Liebe"

… wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat … (V. 25)

Christus hat seine Liebe zur Gemeinde durch die Tatsache erwiesen, dass er sie geliebt (Zeitform: Aorist) und sich für sie hingegeben (Zeitform: Aorist) hat (V. 25). Seine Liebe zeigte sich durch seinen Tod für seine Gemeinde. Weiterhin beweist er seine Fürsorge dadurch, dass er die Gemeinde nährt und sie „wärmt" (V. 29). Das geschieht eben jetzt. Gegenwärtig nährt (*ektrephō*) Christus die Seinen. Die Vorsilbe *ek* am Anfang des Verbs „mag auf die sorgfältige, beständige Ernährung von einer Phase zur nächsten hinweisen – eine Ernährung bis hin zur Reife."[15]

Alford notiert:

Wie die Frau ihr natürliches Wesen dem Manne schuldet (als ihrer Quelle und ihrem Haupt), ganz so sind wir unser ganzes geistliches Wesen dem Christus schuldig – als unserer Quelle und unserem Haupt. Und ganz, wie die Frau in dieser natürlichen Beziehung mit dem Mann zu einem Fleisch wurde, so sind wir in unserer geistlichen Beziehung (Leib, Seele und Geist) eins mit Christus, dem Mensch gewordenen Gott; wir sind Glieder und Teile seines verherrlichten Leibes.[16]

Stichwort „Heiligung"

… um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort … (V. 26)

Die Worte „heiligen" (V. 26) und „heilig" (V. 27) stammen vom griechischen Verb *hagiazō* und besitzen die Aussagekraft von „etwas einzigartig, besonders machen" oder „jemanden bzw. etwas als speziell absondern". Man beachte, dass Christus die Gemeinde geheiligt hat, „sie reinigend durch das Wasserbad im Wort" (V. 26). Hier geht es um stellungsbezogene Heiligung, die durch das Wirken des Heiligen Geistes ausgeführt wird. Dies geschieht nicht etwa durch das Ritual der Wassertaufe.

Wahrscheinlich werden die Begriffe *Wasser* und *Wort* als Synonyme gebraucht. Es kann eindeutig nicht um Taufe oder gar um Wiedergeburt durch Taufe gehen. Genauso, wie Wasser den Körper reinigt, so wäscht Gottes Wort das Herz rein (vgl. Hes 36,27) … das letztendliche Ziel, wofür Christus sich hingegeben hat. Das Wort „heiligen" zeigt das unmittelbare Objekt … nämlich eine herrliche Gemeinde.[17]

Hoehner fügt hinzu:

Hier geht es nicht um eine Tauf-Wiedergeburts-Lehre. Eine solche Aussage widerspräche sowohl Paulus' Lehren in diesem Buch als auch all seinen anderen Schriften und sogar dem gesamten Neuen Testament. Metaphorisch wird Wiedergeburt als eine Reinigung im Wasserbad dargestellt (vgl. die „Waschung der Wiedergeburt" in Titus 3,5). Das „Wort" (*rhemati*) bezieht sich auf das „gepredigte" oder „verkündigte Wort", welches die Ungläubigen hören (vgl. *rhema* in Eph 6,17; Röm 10,8.17; 1Petr 1,25). Das letztendliche Ziel vom Tode Christi ist es, sich die Gemeinde als strahlend oder in Herrlichkeit darzustellen.[18]

Wenn davon die Rede ist, dass die Gemeinde sowohl „ohne Flecken und Runzel" als auch „heilig und tadellos" sein soll (V. 27), geht es dabei stets um Themen hinsichtlich der Stellung. Erfahrungsgemäß und im zeitlichen Kontext sind die Unvollkommenheiten der Gemeinde nur allzu offensichtlich: Auch die Erretteten leben tagtäglich Versäumnisse aus. Kein an Christus glaubender Mensch führt eine vollkommene, sündlose Existenz. Doch Heiligkeit und Tadellosigkeit sind in diesem Bibelabschnitt auf die Stellung bezogen – es geht somit darum, wie Gott diese Heiligen in ihrer geistlichen Beziehung zu Jesus sieht. Das ist eine zeitlose Angelegenheit, weil die Anwendung vom Opfer Christi ewige Konsequenzen hat. Selbstverständlich ist es der Geist Gottes, der all dies zusammen vollbringt.

Gottes Absicht der Erwählung und Vorbestimmung ist es, die Gemeinde vor Grundlegung der Welt „abzusondern" bzw. sie der Stellung nach „heilig" zu machen. So stellt Christus selber seine Braut in all ihrer neuen Vollkommenheit vor sich hin! Irdische Bräute bereiten sich selber vor und geben sich dann ihrem Bräutigam hin; der Herr jedoch bereitet persönlich seine Braut für sich zu.

Stichwort „Misshandlung"

Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde (V. 29).

Hassen (*miseō*) ist ein sehr schlagkräftiges griechisches Wort. In diesem Kontext steht es für Missbrauch und Misshandlung. Es wäre töricht für einen Ehemann, so etwas seiner Ehefrau anzutun, die doch einen Teil der Einheit mit ihm bildet. Wie viel mehr würde der Herr Jesus Christus seinem eigenen Leib keinen Schaden zufügen – jener Sammlung von Gläubigen, die ihm hinsichtlich ihrer Errettung vertraut haben! Und dennoch kann der Herr durchaus die Seinen züchtigen, um eine Korrektur zu bewirken (Hebr 12,5-11). Aber wahr und wahrhaftig würde er nie und nimmer zulassen, dass eines seiner eigenen Kinder ohne geistliche Nahrung unterwegs ist, die ja das Wachstum und die Reife fördert. Und genau darum geht es in dieser Passage.

„Denn wir sind Glieder seines Leibes" (V. 30) – darum nährt und versorgt er die Seinen, die ein Teil seines Leibes sind (V. 29). Unter den Menschen kann es vorkommen, dass jemand mit dem eigenen Körper nicht zufrieden ist. Vielleicht wünscht er sich, hübscher, stärker oder gesünder zu sein. Trotzdem ist es immer noch sein eigener Leib, er selbst. Deshalb nährt und pflegt sogar ein solcher Mensch seinen Körper zum eigenen Nutzen. Wie viel mehr tut das der Herr Jesus für seine Gemeinde: für jenen Leib, den er so sehr liebt! Er ist doch derjenige, der für diese Ansammlung von Sündern gestorben ist – da kann er einfach nicht anders.

»Christus hat seine Liebe zur Gemeinde durch die Tatsache erwiesen, dass er sie geliebt und sich für sie hingegeben hat.«

Nie gibt es einen Augenblick, da

Christus nicht zärtlich über seinen Leib, die Gemeinde, wacht. Wir stehen unter seiner ständigen Beobachtung. Seine Augen sind stets auf uns gerichtet, vom Anfang des Jahres bis zu dessen Ende (vgl. 5Mos 11,12). Darum werfen wir all unsere Sorge auf ihn – fest überzeugt, dass ihm persönlich an uns liegt (1Petr 5,7). Wir sind die Empfänger seiner ganz besonderen Fürsorge.[19]

Stichwort „Einheit, Einssein"

Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß, ich aber sage es auf Christus und die Gemeinde (V. 31-32).

Leugnet Paulus mit diesen Versen etwa das Eins-Werden von Mann und Frau? Keineswegs. Obwohl in 1. Mose 2,24 nicht die volle Andeutung gegeben ist, sagt schon der gesunde Menschenverstand, dass es hier um die eheliche Liebesvereinigung geht – aber bestimmt doch noch um viel mehr. Ein Einssein in Herz, Geist, Ziel, Absicht und Gedanken muss hier mit eingeschlossen sein. So sieht das Ideal eines Ehebündnisses aus. Genauso ist es auch das Ideal für die Beziehung zwischen Christus und seiner eigenen Gemeinde. Wie zwei Menschen zu „einem Fleisch" werden, bezeichnet Paulus als „großes Geheimnis". Hendriksen erklärt sehr gut:

Die Einheit Christi mit der Gemeinde: Vom Überschwang ewiger Wonne in der Gegenwart des Vaters stürzte sich Gottes einzig geborener Sohn in *die furchtbare Finsternis und den schrecklichen Schmerz von Golgatha*, um durch seinen Geist ewig in ihren Herzen wohnen zu können und sie – ja wahrlich, diese Unwürdigen und Unwerten – endlich sich selbst als seine eigene Braut darzustellen, mit der er sich in einer dermaßen intimen Gemeinschaft vereint, dass kein irdisches Bildwort ihr jemals gerecht werden kann. Das ist schon an und für sich ein Geheimnis. Vgl. 3,4-6; Kol 1,26.27 … Wahrhaftig, dies ist das oberste Geheimnis![20]

Stichwort „Gemeinde = Geheimnis"

… und die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß, ich aber sage es auf Christus und die Gemeinde" (V. 31b-32).

Die Gemeinde ist ein Geheimnis. Obwohl nicht eindeutig als solches bezeichnet, weist Ryrie darauf hin, dass ihre Hauptelemente ausdrücklich mit diesem Titel bedacht werden. Erstens verweist er darauf, dass jüdische und nichtjüdische Gläubige zu einem neuen Leib vereint werden und eine neue Einheit bilden, die in Epheser 3,1-12 als *neuer Mensch* bezeichnet wird. Zweitens gibt es einen neuen Organismus – nämlich die Vorstellung von „Christus in euch": Dies besagt, dass Christus in jedem einzelnen Gläubigen wohnt. Das wird „Geheimnis" genannt (Kol 1,24-27; 2,10-19; 3,4.11). Drittens bemerkt Ryrie, dass die Gemeinde ja die Braut Christi ist, was hier im Epheserbrief als „Geheimnis" bezeichnet wird. Viertens erhält auch die Entrückung diesen Namen (1Kor 15,51-52). Ryrie erklärt: Da diese vier Aspekte der Gemeinde „Geheimnisse" genannt werden, ist auch die Gemeinde an sich schon ein Geheimnis. Und dies wurde im Alten Testament nicht vorausgesehen, sondern erst im Neuen Testament offenbart.[21]

Somit ist die Gemeinde eine einzigartige Körperschaft; ein einzigartiger Leib aus Gläubigen und Heiligen, der im gegenwärtigen heilsgeschichtlichen Zeitalter besteht. Ryrie kommt zum Schluss:

Die Gemeinde erfüllt in keinem Sinn jene Verheißungen, die Gott dem Volk Israel gegeben hat.

Nie sind unerrettete Israeliten im neutestamentlichen Begriff *Gemeinde* eingeschlossen.

Das Zeitalter der Gemeinde ist in Gottes Programm für Israel nicht zu sehen; es ist vielmehr eine Einschiebung.

Die Gemeinde ist insofern ein Geheimnis, als sie im Alten Testament nirgends auch nur im Geringsten offenbart wurde und jetzt im Neuen Testament enthüllt wird.

Die Gemeinde nahm erst am Pfingsttag ihren Anfang und wird bei der Entrückung aus der Welt weggenommen werden; dieses Ereignis geht dem Zweiten Kommen Christi voraus.[22]

Die Größe des Geheimnisses bezieht sich darauf, dass die beiden [Mann und Frau] ein Fleisch werden. Doch dann kehrt Paulus dazu zurück, das herrliche Band zwischen Christus und der Gemeinde zu erwähnen, welches die Liebe eines Ehemannes zu seiner Ehefrau illustriert.[23]

Fußnoten

1 R.C.H. Lenski, The Interpretation of St. Paul's Epistles to the Galatians, Ephesians and Philippians (Minneapolis: Augsburg, 1961), 625
2 Gerhard Kittel, ed., Theological Dictionary of the New Nestament, (Grand Rapids: Eerdmans, 1987 reprint), 8:37-45
3 A.T. Robertson, Word Pictures in the New Testament, 6 vols. (Nashville: Broadman, 1930), 4:544
4 T.K. Abott, Ephesians and Colossians, (New York: Charles Scribner's Sons, 1911), 164
5 Lenski, The Interpretation of St. Paul's Epistles, 636-37
6 Albert Barnes, Acts, (Grand Rapids: Baker, 1956), 12:113
7 H.E. Dana and Julius R. Mantley, A Manual Grammer of the Greek New Testament (New York: MacMillan, 1958), 241
8 Lenski, The Interpretation of St. Paul's Epistles, 627-28
9 A. Skevington Wood, "Ephesians," in The Expositor's Bible Commentary, 12 vols., ed. Frank E. Gaebelein (Grand Rapids: Zondervan, 1978), 11:75
10 Horst Balz and Gerhard Schneider, eds., Exegetical Dictionary of the New Testament (Grand Rapids: Eerdmans, 1991), 2:285
11 Ebd., 286
12 John MacArthur, Ephesians, The MacArthur New Testament Commentary (Chicago: Moody, 1986), 288
13 Ebd., 289
14 Charles Hodge, Commentary on the Epistle to the Ephesians (Grand Rapids: Eerdmans, 1994), 313
15 W. Robertson Nicoll, The Expositor's Greek Testament, 5 vols. (Grand Rapids: Eerdmans, 1988), 3:371
16 Henry Alfort, Alfort's Greek Testament, 6 vols. (Grand Rapids: Guardian, 1976 reprint), 3:139
17 Everett F. Harrison and Charles F. Pfeiffer, eds.; The Wycliffe Bible Commentary (Chicago: Moody, 1962), 1314
18 Harold W. Hoehner, »Ephesians,« in The Bible Knowledge Commentary, New Testament, ed. John F. Walvoord and Roy B. Zuck (Wheaton: Victor, 1983), 641
19 Barnes, Acts, 12:113
20 Ebd., 257
21 Charles Ryrie, The Basis of the Premillennial Faith (New York: Loizeaux Brothers, 1953), 130-34
22 Ebd.
23 Hoehner, »Ephesians,«, 641

Herausforderung Ostdeutschland

"Wenn du hierher kommen willst, brauchst Du einen langen Atem.„

Matthias Strickert, Wackernheim

Vom 8.-16. Januar 2013 war ich unterwegs in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt und bin fast 2400 km gefahren. Verschiedene Pastoren/Älteste und Missionare, die in unterschiedlichen Gemeinden arbeiten, konnte ich auf meiner Reise besuchen. Auch einzelne Geschwister, die schon seit Jahren in Orten leben, in denen sie bis heute geduldig in einer kleinen Hauskreisarbeit dem HERRN dienen. Alle Geschwister sagten mir: „Wenn du hierher kommen willst, brauchst Du einen langen Atem." Die einen erzählten mir, dass sich in 15 Jahren einer bekehrt habe, woanders war das innerhalb von 18 Jahren.

Es bewegte mich, wie stark sich dort der Atheismus in der Bevölkerung verankert hat. Dieser ist mit zunehmendem zeitlichen Abstand zur DDR auch keineswegs geringer geworden. Noch heute ist Gottesfurcht in Ostdeutschland weltweit am wenigsten verbreitet. Gelebter Atheismus bringt Hoffnungslosigkeit mit sich. Wenn dann auch noch der vom Westen versprochene Wohlstand ausbleibt, wirkt sich das auf die Menschen noch stärker negativ aus. Besonders berührte mich eine Begegnung in Trinwillershagen (Mecklenburg-Vorpommern). Ein schottischer Missionar, der dort seit vielen Jahren in dem Familientreff PiTT arbeitet, zeigte mir Einiges in der Gegend und erzählte mir von den Menschen dort. Auf der Straße trafen wir einen ihm gut bekannten älteren Mann. Der Missionar erzählte mir, dass er wüsste, dass dieser Mann seit 1991 arbeitslos sei und abends zur Flasche greifen würde, wie viele andere. Vor der Wende hatten alle in der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) Arbeit, nach der Wende gingen dort innerhalb von sechs Monaten alle Betriebe kaputt. Viele der Menschen, die damals nicht in den Westen zogen, sind heute noch arbeitslos. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Menschen der DDR heute noch nachtrauern. Jemand sagte: „Im Osten hat man vergessen, dass man Gott vergessen hat." Die Menschen dort fragen selbst in ihren Nöten oft nicht nach Gott, eher suchen sie in der Esoterik oder im Okkultismus nach Antworten. Ein Ältester in Parchim (Mecklenburg-Vorpommern) z.B. erzählte mir von seinem Arbeitskollegen, wie er ihm auf seine Tattoos zeigend klar machte, woran er glaube. Manche junge Leute zieht es in radikale Gruppen wie die der Neonazis. Vor kurzem sahen wir im ZDF eine Reportage über diese Thematik in einem Ort in Brandenburg.

Wir möchten uns jedoch von diesen Tatsachen nicht abschrecken lassen, sondern gerade deswegen den Menschen in Ostdeutschland die lebendige Hoffnung durch Jesus Christus bringen. Um diese Menschen zu erreichen, müssen wir unter ihnen leben. Das wollen wir als Missionare auch tun. Sie müssen uns als Christen kennen lernen. Wir werden als 6-köpfige Familie schon alleine deshalb auffallen, weil wir andere Werte haben. Wir werden wohl zunächst nicht viel predigen können, sondern wollen Interesse an den Menschen zeigen, Beziehungen aufbauen, Hilfe anbieten, wo wir können, und Gastfreundschaft üben. Ich glaube, dass dieser Weg zu den Menschen eine Chance ist. Denn was für viele Ostdeutsche mit der Wende leider gelitten hat, ist ihr Beziehungsnetzwerk. Vorher hatten Beziehungen eine höhere Bedeutung als in unserer heutigen individualistischen Gesellschaft. So bieten sich Freizeitaktivitäten und Feste an. Um Menschen in Gemeindeveranstaltungen einladen zu können, muss vorher der Boden bei ihnen schon gut vorbereitet sein. Gemeindegründung wird daher wahrscheinlich eher ein Fernziel unserer Arbeit sein. Wir würden uns weiterhin sehr über Geschwister freuen, die mit uns dorthin ziehen würden. Wir suchen auch den Austausch mit Christen in der Umgebung.

Gemeindebau in der Apostelgeschichte

In diesem Artikel haben wir mit freundlicher Genehmigung des CMV-Verlages vier verschiedene Abschnitte aus dem neuen

Dr. Arnold G. Fruchtenbaum, USA
übersetzt von Christiane Jurik

I. Gemeindebau – Verkündigung und Taufe (Apg 2,37-47)

A) Errettung: Apg 2,37-42

Die Predigt des Petrus bewirkte Betroffenheit (V. 37): *„Als sie aber hörten, drang es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Was sollen wir tun, ihr Brüder?“* Petrus Zuhörer fühlten sich verurteilt, weil sie erkannten, dass Jesus der Messias war und dass sie ihn zurückgewiesen und gekreuzigt hatten. Das *drang (...) ihnen durchs Herz.* Das griechische Wort bedeutet „durchbohren“, „schmerzhaft stechen“, „einschlagen“ oder „überwältigen“. Der griechische Dichter Homer benutzte dieses Wort um Pferde zu beschreiben, die mit ihren Hufen auf den Boden stampfen. Da *sprachen* (sie) *zu Petrus und den anderen Aposteln.* Alle Apostel nahmen Teil an diesem Geschehen, doch, weil Petrus die Schlüssel zum Himmelreich besaß, wurde er auch von den Umstehenden als Hauptverantwortlicher betrachtet. Die Frage, die sie nun stellten, lautete: *Was sollen wir tun, ihr Brüder?* Im Vers 38 antwortete ihnen Petrus:

„Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden! Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“

Buch von Arnold G. Fruchtenbaum "Ihr werdet meine Zeugen sein – Einblicke in die Apostelgeschichte aus jüdisch-messianischer Perspektive" zusammengefasst. Wir möchten das gesamte Werk außerordentlich herzlich empfehlen.

»Durch die Wassertaufe identifizierten sie sich mit einer neuen Gruppe und trennten sich offiziell von der Gruppe, der sie davor angehört hatten.«

Zunächst forderte er sie auf, *Buße* zu tun, ihren Sinn zu ändern. Wo sie umdenken mussten, war ihre bisherige Anklage, dass Jesus nicht der Messias, sondern von Dämonen besessen gewesen sei (Mt 12,22-45). Petrus gebot ihnen in der zweiten Person Plural, *Buße* zu tun; damit betonte er, dass dies vor allem anderen Priorität hatte. Die Juden, die Petrus zuhörten, gehörten zu dem Volk und der Generation, die die Sünde wider den Heiligen Geist begangen hatten.[1] Sie gehörten zu der Generation, die unter göttlichem Gericht stand. Aber während diese Sünde auf nationaler Ebene nicht vergeben werden konnte, konnte sie doch dem Einzelnen vergeben werden. Wenn diese Juden einzeln und als Individuen umkehrten und ihre Einstellung zu Jesus änderten, dann würde sie das geistlich retten. Ihre erste Pflicht war also, *Buße* zu tun.

Das Zweite, was sie tun mussten, war *sich taufen* zu lassen. Hier spricht Petrus in der dritten Person Singular, was zeigt, dass dieser Punkt geringere Priorität besaß. Wahre Buße erfordert das Zeugnis der Wassertaufe und sich taufen zu lassen bedeutet, seine Zugehörigkeit zu ändern. Um dem kommenden Gericht, das im Jahr 70 n. Chr. wegen der unvergebbaren Sünde über Israel hereinbrechen würde, zu entrinnen, war es für die einzelnen Juden dieser Generation notwendig, die Verbindung zum Judaismus zu kappen. Durch die

Wassertaufe identifizierten sie sich mit einer neuen Gruppe und trennten sich offiziell von der Gruppe, der sie davor angehört hatten. Die Taufe ist immer dann so eng mit Errettung verbunden, wenn zu Juden gesprochen wird. Das ist hier in Apg 2,38 ebenso der Fall wie im 22. Kapitel, Vers 16. Dabei hätte sie es nicht vermocht, Petrus' Zuhörer geistlich zu erretten, doch konnte sie sie körperlich vor dem kommenden Gericht bewahren. – Zur Erinnerung: Jesus hatte in Mt 12 angekündigt, dass die Generation, die seine Messianität abgelehnt und so die unvergebbare Sünde begangen hatte, einem schrecklichen Gericht unterzogen werden würde. Und tatsächlich zerstörten im Jahr 70 n. Chr. die Römer den Tempel in Jerusalem und zwangen die Juden in eine Diaspora, die bis zum Jahr 1948 und darüber hinaus angehalten hat. – Um die neue Zugehörigkeit festzulegen, musste die Taufe auf den *Namen Jesu Christi* erfolgen. Das unterschied sie von jeder anderen Taufe, etwa der Taufe von Proselyten oder der Taufe des Johannes.

Die Taufe sollte *zur Vergebung eurer Sünden* geschehen. Das griechische Wort, das hier mit *zur* übersetzt ist, kann auch einfach „aufgrund" oder „weil" heißen, wie in Mt 10,41 und Mt 12,41. So wie die Leute von Ninive auf die Predigt Jonas hin Buße taten, so mussten sich Petrus' Zuhörer taufen lassen, nicht damit, sondern weil ihnen ihre Sünden durch die Buße vergeben worden sind. So lässt es sich verstehen; dennoch sei nochmals betont, dass in diesem Fall das Wichtigste war, sich taufen zu lassen, um körperlich dem Gericht des Jahres 70 n. Chr. zu entgehen. Wenn sie umdachten, Buße taten und die Echtheit ihrer Buße durch die Taufe bewiesen, dann hatte das zur Folge, dass sie *die Gabe des Heiligen Geistes empfangen* würden, der nun auf alle Gläubigen fiel.

Dann zeigte ihnen Petrus in Vers 39 auf, was Gott zu vollbringen versprach, wenn sie Buße taten:

„Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, hinzurufen wird."

Gott wollte seine *Verheißung* des Heiligen Geistes erfüllen. Dass das ein Versprechen an Israel war, ist klar, denn es heißt: *Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung, und allen, die in der Ferne sind*. Das bezieht die Juden in der Diaspora mit ein, *so viele der Herr, unser Gott, hinzurufen wird*. Von Gottes Seite aus handelt es sich um „göttliche Berufung" bzw. um eine „bindende Berufung". Auf der menschlichen Seite bedeutet das: *Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden,* wie es in Joel 3,5 und Apg 2,21 heißt. Vers 40 fasst die Botschaft des Petrus zusammen.

„Und mit vielen anderen Worten legte er Zeugnis ab und ermahnte sie und sagte: Lasst euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht!"

Mit vielen anderen Worten, zusätzlich zu denen, von denen Lukas hier berichtet, *legte* Petrus *Zeugnis ab* über den Messias und *ermahnte sie*, dass sie Buße tun und sich taufen lassen sollten. Der Kernpunkt dieses Verses ist die Aufforderung: *Lasst euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht!* Sie vermochten ihr Leben zu retten, wenn sie sich nur von dieser Generation Israels distanzierten. Das hilft, Vers 38 besser zu verstehen. Sie mussten sich retten *aus diesem verkehrten Geschlecht*, aus der Generation, die die Sünde begangen hatte, die Gott nicht vergab. Die, die sich von diesem Geschlecht distanzierten, wurden Teil des gläubigen Überrests Israels. V. 41 zeigt die Reaktion der Zuhörer.

„Die nun sein Wort aufnahmen, ließen sich taufen; und es wurden an jenem Tag etwa dreitausend Seelen hinzugetan."

Sie nahmen *sein Wort* an. Sie glaubten, sie taten Buße, sie änderten ihren Sinn bezüglich der Messianität Jesu. Sie *ließen sich taufen* und trennten sich damit von dieser Generation und wurden Teil des gläubigen Überrests. An diesem Tag waren es *etwa dreitausend Seelen*, die gerettet und getauft wurden. Es gibt viele Teiche in Jerusalem, und es war erst neun Uhr morgens. Es gab viele, die die Taufe vollziehen konnten, und so war es kein Problem, dreitausend Menschen an einem Tag zu taufen. Schließlich zeigt uns Vers 42 Jüngerschaft.

„Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten."

Sie verharrten – ihr neues Leben entsprang also keiner momentanen Gefühlsregung, die am nächsten Tag irgendeiner anderen ‚Mode' zu weichen drohte. Der Vers zeigt die vier Bereiche von Jüngerschaft in dieser ersten örtlichen Gemeinde. *Sie verharrten* in der Lehre der Apostel, deren Autorität von Anfang an anerkannt wurde. Die Apostel unterwiesen die neuen Gläubigen zunächst mündlich in der Lehre, später brachten sie sie auch zu Papier. Der zweite Aspekt von Jüngerschaft betrifft *Gemeinschaft*; sie hatten miteinander Gemeinschaft und teilten miteinander geistliche und materielle Segnungen. Als drittes *verharrten* sie im *Brechen des Brotes*, also im gemeinsamen Mahl, dem Abendmahl, dem Herrenmahl. Und schließlich erfüllten sie den vierten Bereich von Jüngerschaft, indem sie *in den Gebeten verharrten*. Sie beteten zu den regelmäßigen Gebetszeiten, wie sie bei den Juden üblich waren.

B) Die örtliche Gemeinde: Apg 2,43-47

Was sich in V. 42 bereits angedeutet hatte, konkretisierte sich nun als zweites Ergebnis von Petrus' Predigt in den Versen 43-47: Die erste örtliche Gemeinde ‚erblickte das Licht der Welt'. Vers 43 beschreibt den Zustand dieser Gemeinde.

„Es kam aber über jede Seele Furcht, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel."

Als Nachwirkung von Pfingsten kam aber *Furcht* über alle Gläubigen. Die Apostel taten *viele Wunder und Zeichen*. Übrigens sind es nur die Apostel und diejenigen, die durch Handauflegung der Apostel zu apostolischen Legaten bestellt worden waren, wie das bei Stephanus der Fall war, die diese Wunder und Zeichen vollbringen konnten, und so blieb es auch durch das ganze Buch der Apostelgeschichte. Nicht alle Gläubige konnten Wunder tun. Aus den Versen 44-45 lernen wir, dass die Gläubigen dieser ersten Ortsgemeinde Gemeinschaft in materiellen Dingen pflegten:

„Alle Gläubiggewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war."

Sie waren *beisammen* (V. 44) und besaßen *alles gemeinsam* (V. 45). In den Versen 46-47 sehen wir die Praxis der örtlichen Gemeinde in Jerusalem.

„Täglich verharrten sie einmütig im Tempel und brachen zu Hause das Brot, nahmen Speise mit Jubel und Schlichtheit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst beim ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten."

Sie kamen Tag für Tag zusammen, feierten im Tempel Gottesdienste, und brachen in den privaten Häusern das Brot miteinander. Ihr Ansehen gedieh überall. So also liefen die Geburt des Leibes Jesu sowie die Entstehung der ersten Ortsgemeinde während des Pfingstfestes in Jerusalem ab.

II. Gemeindebau – Gemeinschaft und Einmütigkeit (Apg 4,32-35)

Während die Geschichte von Hananias und Saphira selbst im 5. Kapitel der Apostelgeschichte beginnt, liefern die abschließenden Verse aus dem 4. Kapitel den Hintergrund.

„Die Menge derer aber, die gläubig wurden, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab; und große Gnade war auf ihnen allen. Denn es war auch keiner bedürftig unter ihnen, denn so viele Besitzer von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Preis des Verkauften und legten ihn nieder zu den Füßen der Apostel; es wurde aber jedem zugeteilt, so wie einer Bedürfnis hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – was übersetzt heißt: Sohn des Trostes –, ein Levit, ein Zyprer von Geburt, der einen Acker besaß, verkaufte ihn, brachte das Geld und legte es zu den Füßen der Apostel nieder."

A) Die Eigenschaften der Gemeinschaft: Apg 4,32a-33

Vier Eigenschaften zeichnen die Gemeinschaft der Heiligen in Jerusalem aus: Ihre Einheit im Geist, ihre Bereitschaft, allen Besitz zu teilen, das apostolische Zeugnis und Gottes unverdiente Gnade.

1. Ihre Einheit im Geist

Die erste Besonderheit der Gemeinschaft in Jerusalem ist ihre Einheit im Geist (V. 32a): *Die Menge derer aber, die gläubig wurden.* Zu diesem Zeitpunkt konnte man die Anzahl der jüdischen Gläubigen nicht besser beschreiben als als *Menge*. Sie enthielt die 120, die sich in Kapitel 1 im Obergemach getroffen hatten. Sie enthielt aber auch die 3.000, die im 2. Kapitel gläubig geworden waren, und die 5.000 Männer, Frauen nicht eingeschlossen, aus dem 4. Kapitel. Zusammen sind das mindestens 8.000 gläubige Juden, aber zweifelsohne war die Zahl beträchtlich größer, denn es ist uns nicht jede einzelne Situation berichtet. Trotz der großen Anzahl bestand unter ihnen Einheit im Geist. Sie waren *ein Herz und eine Seele* (V.32). Nichts Negatives hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt in die Geschichte der Gemeinde eingeschlichen.

2. Ihr Geist des Teilens

Die zweite Charaktereigenschaft der Gemeinde, von der wir in Vers 32b lesen, ist ihre Bereitschaft, alles zu teilen: *auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam.* Alle besaßen alles *gemeinsam*. Mit anderen Worten warfen sie ihren materiellen Besitz in einen gemeinsamen Topf.

3. Das Zeugnis der Apostel

Die dritte Eigenschaft der Gemeinschaft der Heiligen bestand in dem apostolischen Zeugnis: *Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab* (V. 33a). Das Wort *Kraft* betont die Fähigkeit, Wunder zu tun, – eine Antwort auf das Gebet aus V. 30. Man beachte, dass die Kraft grammatikalisch eindeutig zu den Aposteln gehörte und sich nicht auf die Gläubigen allgemein bezog. Zudem betont Lukas, dass die 12 Männer ihre Fähigkeit, Wunder zu vollbringen, ausschließlich dazu verwandten, *das Zeugnis* zu verkündigen. Der Inhalt ihres Zeugnisses war die *Auferstehung des Herrn Jesus*. Dass Petrus und Johannes dies gepredigt hatten, führte zu Beginn des 4. Kapitels zu ihrer Verhaftung. Der Sanhedrin hatte sie bedroht und ihnen verboten, im Namen Jesu die Auferstehung zu predigen. Doch sie hatten sich nicht einschüchtern lassen und diese Botschaft weiter verkündigt. Aus zwei Gründen erhielten die Apostel *große Kraft*, Wunder zu vollbringen: Wegen ihres Gebetes und wegen ihres Rechts, die gemeinsame Kasse zu verwalten. Sie versuchten nicht sich zu bereichern, doch waren sie verantwortlich für die Verteilung der Finanzen der jungen Gemeinde.

4. Die Gnade Gottes: Apg 4,33b

Die vierte Eigenschaft dieser Gemeinschaft von Heiligen war, dass sie Gottes Wohlwollen besaßen: *große Gnade war auf ihnen allen.* Das Wort *Gnade* beweist, dass es sich um unverdientes Wohlwollen handelte. Gottes Gnade ist überhaupt immer unverdientes Wohlwollen.

»Trotz der großen Anzahl bestand unter ihnen Einheit im Geist. Sie waren ein Herz und eine Seele (V.32).«

B) Zeichen dieses Gemeinschaftssinnes: Apg 4,34-35

An drei Punkten lässt sich der Geist der Gemeinschaft verifizieren: An der Art und Weise, wie Gott sie versorgte, an der finanziellen Quelle und an ihrer Bereitschaft zu teilen.

1. Die Fürsorge Gottes

Da war zunächst die Art und Weise, wie Gott die Gemeinde versorgte. *Denn es war auch keiner bedürftig unter ihnen.* (V. 34a) Gott sorgte für ihren Bedarf.

2. Die finanzielle Quelle

In den Versen 34b-35 erfahren wir, woher die Mittel stammten, mit denen Gott die Gemeinde versorgte: *denn so viele Besitzer von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Preis des Verkauften und legten ihn nieder zu den Füßen der Apostel*. Wohlhabendere Gläubige verkauften ihren Besitz, ob der nun aus Ländereien oder Häusern bestand. Den gesamten Erlös vom Verkauf dieser Dinge legten sie den Aposteln zu Füßen. Das war eine eindeutige Anerkennung der apostolischen Autorität. Heute legen wir diese Dinge nicht mehr vor die Füße anderer, weil es keine Apostel mehr gibt. Die Apostel besaßen eine einzigartige Autorität, und in Anerkennung dieser Autorität wurde ihnen der Erlös des Besitzes zu Füßen gelegt. Die griechische Verbform erlaubt die Lesart: „Von Zeit zu Zeit brachten sie den Erlös, wie es notwendig war." Sie legten also nicht sofort alle ihre Einkünfte den Aposteln zu Füßen. Sie taten es ab und zu, in Teilbeträgen, je nach Bedarf. Und wenn eine Notlage bekannt wurde, brachten sie, was sie an Einnahmen hatten, zu den Aposteln.

3. Die Verteilung

Der Gemeinschaftssinn zeigte sich als drittes im Vers 35b, wo *es ... aber jedem zugeteilt (wurde), so wie einer Bedürfnis hatte*. Manche haben versucht, aus dieser Passage eine Lehre vom Kommunismus abzuleiten, aber es handelte sich hier um einfache christliche Nächstenliebe, wie Jesus sie geboten hatte. Aus mehreren Gründen ging es nicht um Kommunismus:

- Die Abgaben waren freiwillig (Apg 5,4).
- Die griechische Verbform zeigt, dass die Leute, von ihrem Gewissen geleitet, unterschiedliche Anteile verkauften (Apg 4,34). Es war also keine einmalige Aktion.
- Dieses Verkaufen und Teilen des Besitzes beruhte weitgehend auf einer falschen Auffassung über die Wiederkunft Jesu. Die Menschen hatten das starke Gefühl, Jesus würde noch zu ihren Lebzeiten wiederkommen, obwohl er eindeutig gesagt hatte, dass das nicht geschehen würde. Tatsächlich hatte Jesus prophezeit, dass Petrus vor seinem zweiten Kommen sterben würde (Joh 21).
- Diese Praxis war auf die Gemeinde in Jerusalem beschränkt, sie breitete sich nicht in die anderen Gemeinden aus.
- Später stellte sich heraus, dass diese Praxis ein Fehler war, denn die Gemeinde in Jerusalem verarmte. Als alles verkauft und verteilt war, blieb in der gemeinsamen Kasse nichts übrig. Ihre Armut machte sie von der Unterstützung heidnischer Gemeinden abhängig, die dieses Verfahren, *alles gemeinsam* zu haben, nicht eingeführt hatten (Apg 11,27-30; 24,17; Röm 15,25-27; Gal 2,10).

Es gibt also in dieser Passage nichts, woraus man eine kommunistische Doktrin ableiten könnte.

III. Gemeindebau – Judenmission und Nichtjudenmission (Apg 11,19-26)

A) Judenmission: Apg 11,19

„Die nun zerstreut waren durch die Bedrängnis, die wegen Stephanus entstanden war, zogen hindurch bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und redeten zu niemand das Wort als allein zu Juden."

Die Erzählung über den Dienst der jüdischen Gläubigen kommt wieder ins Blickfeld, nachdem sie in Kap. 8,4 mit den folgenden Worten unterbrochen worden war: *Die Zerstreuten nun gingen umher und verkündigten das Wort*. Das griechische Wort für *zerstreut* ist hier in Apg 11,19 das gleiche wie in 8,4. Dort lasen wir, dass die Gläubigen zerstreut wurden; jetzt erfahren wir, wie weit sie wanderten: *bis nach Phönizien*, welches an der Küste im Norden Israels lag, nach *Zypern*, einer Insel im Mittelmeer, und nach *Antiochia*, einer Stadt im heutigen Syrien. Seit dem 8. Kapitel hatten sie das Evangelium in diesen Gegenden gepredigt, allerdings *allein zu Juden*.

B) Nichtjudenmission: Apg 11,20-21

„Es waren aber unter ihnen einige Männer von Zypern und Kyrene, die, als sie nach Antiochia kamen, auch zu den Griechen redeten, indem sie das Evangelium von dem Herrn Jesus verkündigten. Und des Herrn Hand war mit ihnen, und eine große Zahl, die gläubig wurde, bekehrte sich zum Herrn."

In V. 20 sind es Männer aus *Zypern* im Mittelmeer und *Kyrene* in Nordafrika, die die Nichtjudenmission in Gang setzten. Als diese hellenistischen, gläubigen Juden von Zypern und Kyrene nach Antiochia kamen, der größten heidnischen Stadt, die sie bis dahin erreicht hatten, begannen sie *auch zu den Griechen* zu reden. Jetzt, nachdem Petrus im Hause des Kornelius den Nichtjuden die Tür zum Himmelreich geöffnet hatte, konnten auch andere jüdische Gläubige den Nichtjuden das Evangelium predigen. Petrus musste nicht mehr dabei sein, denn das Himmelsreich stand den Nichtjuden nun offen. Es heißt, dass sie *das Evangelium von dem Herrn Jesus verkündigten*. Sie predigten ihn als Herrn und Erlöser, nicht als Messias. Diese Bezeichnung hätte für die Nichtjuden damals keine Bedeutung gehabt. In V. 21 wird die Kraft, die hinter den Predigten stand, genannt: *des Herrn Hand war mit ihnen*. Das griechische Wort für *bekehren* war ein üblicher Ausdruck für Nichtjuden,

die sich dem wahren Gott zuwandten. Es wird auch in Apg 14,15; 15,3 und 19; 26,20 und 28 und 1Thess 1,9 verwendet.

C) Antiochia, die Heimatgemeinde der Nichtjudenmission

Es wäre gut, wenn wir uns die Stadt Antiochia etwas genauer ansehen, damit wir uns besser vorstellen können, in welchem Umfeld diese Gemeinde zur Heimat der Nichtjudenmission wurde. Hier fand die erste breite Evangelisation unter Nichtjuden statt. Im Hause des Kornelius hatte sich die erste Nichtjudenmission im engeren Rahmen abgespielt, aber hier in Antiochia handelte es sich um die erste ausgedehnte Evangelisation unter *den Griechen*. Dadurch wurde die Gemeinde in Antiochia zur Mutterkirche der Nichtjudenchristen und zum Zentrum der Evangelisation. Die Stadt Antiochia war 300 v. Chr. von Seleukus Nicator gegründet worden und eine von fünf Städten, die von den Seleukiden diesen Namen erhielt. Sie lag am Orontes, 450 km nördlich von Jerusalem, und wurde später Hauptstadt des Königreichs der Seleukiden. Nachdem Antiochia im Jahr 64 v. Chr. Teil des Römischen Weltreichs geworden war, erklärte Rom es zur freien Stadt mit eigener Regierung. Die größte Stadt des römischen Imperiums war Rom, dann folgte Alexandria, danach Antiochia mit 500.000 bis 800.000 Einwohnern. Es gab dort eine große, griechisch sprechende, syrische Mehrheit und eine jüdische Minderheit.

Die Stadt heißt heute Antakya. In der Vergangenheit hatte sie es zu beachtlichem Ruhm gebracht. Sie wurde „Antiochia, die Große“ oder „Antiochia, die Schöne“, „Antiochia, die Königin des Ostens“ oder einfach „Antiochia, am Orontes“ genannt. Sie war ein Zentrum heidnischer Götzenverehrung. Ihr Schutzpatron war Tyche, die griechische Göttin des Schicksals. Aber auch Astarte oder Asteroth wurde mit unmoralischen Festen und religiöser Tempelprostitution verehrt. Keine 10 km entfernt lag die Stadt Daphne, das Zentrum der Verehrung von Apollo und Artemis. Antiochia war bekannt wegen ihrer Lasterhaftigkeit und eines Tempels der Lust, der das seine dazu beitrug, die Bewohner in moralischer Verderbtheit zu verstricken. Der griechische Schriftsteller Juvenal schrieb in einer Satire: „Das Abwasser des syrischen Orontes floss seit langer Zeit in den Tiber.“ Dabei thematisierte er eigentlich Roms sittlichen Verfall, den er aber Antiochia in die Schuhe schob. Später wurde Antiochia zum Zentrum der Christenheit, als Dorotheos und Lukian, zwei Presbyter, dort die Antiochenische Exegetenschule gründeten. Die frühen Kirchenväter Ignatius und Johannes Chrysostomos standen in enger Verbindung mit der Stadt und ihrer Gemeinde.

Das also war Antiochia, die Stadt, die zur Mutter der heidnischen Christenheit wurde, so wie Jerusalem die Mutter der messianisch jüdischen Bewegung war.

D) Der Auftrag des Barnabas: Apg 11,22

„Es kam aber die Rede von ihnen zu den Ohren der Gemeinde in Jerusalem, und sie sandten Barnabas aus, dass er hindurchzöge bis nach Antiochia;“

In V. 22 wird berichtet, dass die Kunde *von ihnen*, also von der massiven Evangelisation unter den Nichtjuden Antiochias, nach Jerusalem gelangte. Deshalb sandte sie *Barnabas* hin, um die Berichte zu prüfen. Hier sollten wir die Rolle des Barnabas genauer unter die Lupe nehmen. Zunächst lieferte er ein frühes Beispiel eines gläubigen Juden. Zweitens war er es, der die Apostel von der Echtheit der Bekehrung des Saulus überzeugen konnte. Drittens vertrat er bei der Untersuchung der antiochenischen Gemeindegründung die Apostel. Viertens ist er im Kontext von Apg 11 derjenige, der Saulus von Tarsus nach Antiochia holte. Fünftens beteiligte er sich an der ersten Missionsreise. Und sechstens verteidigte er in Apg 15 die Nichtjudenchristen auf dem Konzil von Jerusalem. Er spielte also eine bedeutende Rolle in der Apostelgeschichte.

E) Der Dienst des Barnabas: Apg 11,23

„Der freute sich, als er hingekommen war und die Gnade Gottes sah, und ermahnte alle, mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren.“

Nach seiner Ankunft war er überzeugt, dass er in Antiochia *die Gnade Gottes* gesehen hatte. Er erkannte also den Dienst der Evangelisation und Errettung unter den Nichtjuden als Werk Gottes. Damit beglaubigte er diesen Dienst, und das Ergebnis war, dass er sich *freute*. Doch bestätigte er nicht nur den Dienst, sondern beteiligte sich auch daran: Er *ermahnte* sie *alle*. Die griechische Verbform sagt aus, dass er das nicht nur einmal, sondern kontinuierlich tat. Wieder lebte Barnabas seinem Namen entsprechend, der übersetzt „Sohn des Trostes“ heißt, denn das Bild, das hier gezeichnet wird, ist das eines Mannes, der fortwährend und liebevoll andere ermutigte. Seine Ermahnung war, *mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren*. Er ermutigte sie demnach beständig, fest in dem neuen Glauben zu bleiben. Seine Beharrlichkeit war notwendig für diese Gläubigen, die in einer so völlig vom Nichtjudentum beherrschten Stadt lebten.

F) Die Persönlichkeit des Barnabas: Apg 11,24

„Denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens. Und eine zahlreiche Menge wurde dem Herrn hinzugetan.“

Dieser Vers gibt eine Beschreibung der Persönlichkeit des Barnabas: Er war *ein guter Mann*. Das Griechische hier heißt „von Natur aus gut“ und bedeutet, dass er eine mildtätige Wesensart besaß. Außerdem war er *voll*, also kontrolliert von zwei Dingen: vom Heiligen Geist und von Glauben. Und so kam es, dass *eine zahlreiche Menge … dem Herrn hinzugetan* wurde. Durch den Dienst des Barnabas in Antiochia wurden noch mehr Menschen gläubig. Das zeigt, dass Barnabas sich bewusst entschlossen hatte, in Antiochia zu bleiben und zu dienen, zu ermutigen und an dieser Arbeit der Nichtjudenmission mitzuwirken.

»Später stellte sich heraus, dass diese Praxis ein Fehler war, denn die Gemeinde in Jerusalem verarmte.“

G) Die Suche nach Saulus: Apg 11,25-26a

„Er zog aber aus nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen; und als er ihn gefunden hatte, brachte er ihn nach Antiochia.“ Nach zehn Jahren der Abwesenheit taucht nun in der Erzählung Saulus wieder auf. In V. 25 *zog* Barnabas *aber aus nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen*.

Das griechische Wort für „aufsuchen“ bedeutet eine beharrliche, bis zum Erfolg durchgeführte Suche. In den Papyri wird es speziell für die Suche nach einem Menschen verwendet und schließt ein, dass die Suche schwierig ist. Im Neuen Testament wird es nur von Lukas gebraucht, hier und in Lk 2,44-45. Barnabas wusste, dass Saulus in Tarsus sein musste, aber er wusste nicht genau, wo. Das hieß, dass er ziemlich intensiv nach ihm suchen musste, bis er ihn endlich fand. Dann *brachte er ihn nach Antiochia*, damit er dort mitarbeiten konnte (V. 26a).

H) Der Dienst von Barnabas und Saulus: Apg 11,26b

„Es geschah ihnen aber, dass sie ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammenkamen und eine zahlreiche Menge lehrten und dass die Jünger zuerst in Antiochia Christen genannt wurden.“

»Es gehörte zum Vorgang des Aussonderns, dass ihnen die Hände aufgelegt wurden. Das war die jüdische Art, jemanden zu einem Dienst zu bestimmen.«

Nachdem Barnabas Saulus nach Antiochia gebracht hatte, dienten sie dort gemeinsam *ein ganzes Jahr* und *lehrten* viele. Viele Menschen wurden in Antiochia errettet, und sie alle mussten in der Jüngerschaft unterwiesen und belehrt werden. Schließlich kam es dazu, *dass die Jünger zuerst in Antiochia Christen genannt wurden*. Die Bezeichnung ist hier neu, und sie kam zuerst in Antiochia auf. Die griechische Form ist „christianos“, was so viel wie „Anhänger Christi“ oder „zur Partei des Christus gehörend“ oder auch „ein kleiner Christus“ heißt. Das griechische Wort erscheint nur noch an zwei anderen Stellen: Apg 26,28 und 1 Petr 4,16. Die Bezeichnung *Christen* wurde den Gläubigen von den Nichtjuden gegeben, denn Juden hätten so einen Ausdruck nicht verwendet. Tatsächlich wurden jüdische Gläubige als Nazarener bezeichnet, wie wir später in der Apostelgeschichte sehen werden. Die Bezeichnung „kleiner Christus“ war aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich abfällig gemeint, wurde aber bald zu einem Ehrennamen. Später entwickelte sich „Christ“ dann doch wieder zum Schimpfwort, wurde das Wort doch von so vielen Leuten in schlimmer Art und Weise und im Zusammenhang mit schrecklichen Gräueltaten missbraucht. Das griechische Wort für *genannt* bedeutet wörtlich „Geschäfte machen“. Weil diese geretteten Nichtjuden Jesus als den Christus propagierten, war es die heidnische Vorstellung, dass sie sozusagen in seinem Namen Geschäfte betrieben. Deshalb nannten sie sie dann auch so.

IV. Gemeindebau – Gebet und Sendung (Apg 13,1-3)

A) Die Gemeindeleitung von Antiochia: Apg 13,1

„Es waren aber in Antiochia, in der dortigen Gemeinde, Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manaën, der mit Herodes, dem Vierfürsten, auferzogen worden war, und Saulus.“

V. 1 macht uns mit der Gemeindeleitung von Antiochia bekannt. Sie bestand, wie in den neutestamentlichen Gemeinden üblich, aus mehreren führenden Männern. Infolge des Wachstums der Gemeinde (Kap. 11) war Antiochia zur Basis des Christentums und der Evangelisation unter den Nichtjuden geworden.

1. Die zwei Arten von Leitern

Diese Gemeinde hatte zwei Arten von Leitern: Erstens gab es *Propheten*, die direkte Offenbarungen von Gott erhielten. Und zweitens gab es *Lehrer*, die die Gabe besaßen, das auszulegen, was durch die Propheten offenbart worden war. Der griechische Text ist so zu verstehen, dass die drei zuerst genannten Männer Propheten waren und die beiden anderen Lehrer.

2. Die Leiter in Antiochia

Der erste Leiter war *Barnabas*, der gleichzeitig als Apostel und Prophet diente. Der zweite Verantwortliche war *Simeon, genannt Niger*. Simeon ist ein hebräischer Name, was zeigt, dass er ein gebürtiger Jude war. *Niger* dagegen ist lateinisch und heißt „schwarz“, er war also aus Afrika. Manche meinen, er sei identisch mit Simon von Kyrene, aber dafür gibt es keine Beweise. Der dritte Leiter war *Luzius von Kyrene*. Kyrene liegt in Nordafrika, und Luzius kann sehr wohl einer der Gründer der Gemeinde von Antiochia gewesen sein, denn diese Gemeinde wurde von Gläubigen aufgebaut, die nach Apg 11,20 von Kyrene gekommen waren. Der vierte Leiter war *Manaën, der mit Herodes, dem Vierfürsten, auferzogen worden war*. Manaën ist die griechische Form des hebräischen Namens Menachem, was beweist, dass auch er Jude war. Er war der Pflegebruder des *Vierfürsten* Herodes Antipas. Das war eine ehrenhafte Bezeichnung für einen Jungen, der mit dem gleichaltrigen Königssohn am Hof aufgezogen und unterrichtet worden war. Dass er der Gemeinde in Antiochia und dort dem Kreise der leitenden Mitarbeiter angehörte, zeigt das Ansehen der Gruppierung. Der fünfte Leiter war der Apostel und Prophet *Saulus*. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er noch keine Prophetien ausgesprochen, und so taucht er hier bei den *Lehrern* und nicht den *Propheten* auf. Diese Männer bildeten in der Gemeinde von Antiochia die Gruppe der Leitenden.

B) Die Berufung durch den Heiligen Geist: Apg 13,2-3

„Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe! Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie.“

1. Die Offenbarung durch den Heiligen Geist

V. 2 behandelt die Umstände, unter denen der Heilige Geist Barnabas und Saulus zu ihrem Werk berief: *Während sie aber dem Herrn dienten*. Das griechische Wort für *dienen* bezeichnet die Arbeit des Priesters in der Stiftshütte. Es wird noch an zwei anderen Stellen im Neuen Testament gebraucht: In Röm 15,27 im Zusammenhang mit der Unterstützung der verarmten jüdischen Gläubigen, denn das war ein Dienst am Herrn, und in Hebr 10,11 für den Levitischen Priesterdienst. Die Art, wie die Gemeindeleiter hier dem Herrn dienten, war, dass sie dem Gebet und der Fürbitte Zeit widmeten. Auch wir können so dem Herrn dienen. Die Gläubigen hier beteten nicht nur, sie *fasteten* auch. Im Neuen Testament gibt es kein Gebot fürs Fasten. Es ist keine Pflicht, aber eine legitime Option, und Gläubige können sich zu bestimmten Anlässen zum Fasten entschließen. Aus irgendeinem Grund jedenfalls dienten diese Gläubigen *dem Herrn* mit Gebet und Fasten. Da hatte der Heilige Geist ihnen etwas zu sagen. Die Leiter der Gemeinde in Antiochia erhielten eine göttliche Offenbarung. Da drei von diesen fünf Männern Propheten waren, und weil ein Prophet jemand war, der Offenbarungen von Gott bekam, bedeutet das, dass der Heilige Geist durch einen oder mehrere von ihnen sprach. Die Tatsache, dass er sprechen kann, zeigt, dass er eine Person und nicht nur eine Kraft oder ein Ding ist. Was der Heilige Geist sagte, war: *Sondert mir nun Barnabas und Saulus aus*. Barnabas musste aus den Propheten und Paulus aus den Lehrern in der Gemeinde ausgesondert werden. Sie waren für ein besonderes *Werk* berufen, die erste Missionsreise, die in den Kapiteln 13 und 14 niedergeschrieben ist. Man bemerke die Reihenfolge, in der der Heilige Geist die Namen aufzählte: *Barnabas und Saulus*. Zu dieser Zeit hatte Barnabas noch eine Vormachtstellung inne. Nach dem Ende der ersten Missionsreise ist die Reihenfolge umgekehrt, denn während der Reise übernahm Paulus die Führung.

2. Die Handlungen der Gläubigen in Antiochia

Im Gehorsam gegenüber dem Befehl des Heiligen Geistes wurden die beiden Männer von der Gemeinde in Antiochia ausgesondert. *Da fasteten und beteten sie* (V. 3). Das hatten sie bereits getan, jetzt aber wollten sie die Berufung bestätigen. Nach weiterem Fasten und Beten war es ihnen vollends klar geworden, dass die Botschaft, die sie gehört hatten, eine echte Botschaft von Gott war. Der Heilige Geist wollte tatsächlich diese beiden Männer ausgesondert haben. Es gehörte zum Vorgang des Aussonderns, dass ihnen *die Hände aufgelegt* wurden. Das war die jüdische Art, jemanden zu einem Dienst zu bestimmen. Mit der Handauflegung durch die Ältesten der Gemeinde in Antiochia wurden sie zu ihrem Dienst geweiht. Das war die Methode, mit der sie ausgesondert wurden. Während es Gott war, der sie berufen und von den anderen getrennt hatte, wurden sie auch von den Männern der Gemeinde ausgesondert, da Gott durch die Gemeindeleitung seinen Willen kundgetan hatte. Dann *entließen sie sie*. Barnabas und Saulus unterstanden der Autorität der örtlichen Gemeinde, und diese Tatsache wurde dadurch bezeugt, dass die Gemeindeleiter den beiden die Hände auflegten. Ihr Dienst sollte als Fortsetzung des Dienstes der Gemeinde von Antiochia verstanden werden.

Fußnoten

1 Die ‚Sünde wider den Heiligen Geist‘ findet sich ausschließlich im Gesamtzusammenhang von Matthäus 12,22-45 (und den entsprechenden Parallelstellen). Per Definition stellt sie die nationale Verwerfung des Messias durch Israel dar, während er auf Erden zugegen war. Die Verwerfung erfolgte auf Grundlage der Behauptung, Jesus sei von einem Dämon besessen. Sie stellt eine rein nationale Sünde, keine persönliche Sünde dar und beschränkt sich auf die jüdische Generation zur Zeit Jesu. Sie lässt sich nicht übertragen auf nachfolgende jüdische Generationen und auch kein anderes Volk kann sich dieser Sünde schuldig machen, denn Jesus stellt sich keinem anderen Volk als Messias vor. Auch gibt es nur ein Bundesvolk Gottes, nämlich Israel. Dadurch, dass die Sünde wider den Heiligen Geist begangen wurde, zog Jesus sein Angebot der Aufrichtung des messianischen Reiches von der damaligen jüdischen Generation zurück und wird sie einer zukünftigen Generation erneut anbieten, die es dann annehmen wird (siehe Matthäus 23,37 – 25,45). Auch stand die damalige jüdische Generation durch die Verwerfung unter einem körperlichen Gericht Gottes, welches mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer sowie die weltweite Zerstreuung aus dem verheißenen Land eintraf. Die Sünde wider den Heiligen Geist bedeutete nicht, dass kein Jude mehr gerettet werden konnte, sondern vielmehr, dass unabhängig davon, wie viele Juden zum Glauben kommen würden (und sehr viele Juden kamen zum Glauben), das Gericht 70 n. Chr. dennoch unabwendbar war.

Peter Güthler
Die Bibel studieren und lehren
Ein Arbeitsbuch für Einzelne und Gruppen
Rigatio, Pb., 240 S., ISBN: 978-3-95473-003-2, Art.-Nr.: 682.003, 13,95 Euro

Wie kann man die Bibel effektiv studieren und das Gelernte an andere weitergeben? Ist das ohne besondere Ausbildung überhaupt möglich? Kann das jeder lernen?

Dieser Kurs gibt Ihnen in elf Arbeitseinheiten praktische Anleitung. Er stellt die Werkzeuge vor, mit denen jeder ein erfolgreiches Bibelstudium durchführen kann. Nicht nur das: Er zeigt auch, wie man seine Entdeckungen lebendig an andere weitergibt – in Bibel- und Gesprächskreisen, in Predigt und Vortrag.

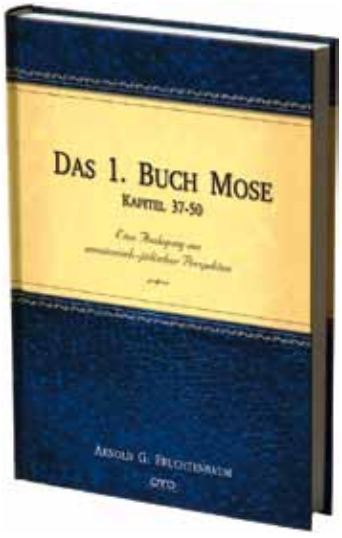
Für alle Mitarbeiter in der Gemeinde und jeden Bibelleser ist dieses Buch ein wichtiges Werkzeug für einen wirksamen Dienst und einen gewinnbringenden Umgang mit biblischen Texten. Im Selbst- oder Gruppenstudium können Sie die einzelnen Kapitel unabhängig voneinander bearbeiten.

Wilfried Plock
Jesus ist der Weg (Give-Away-Hörbuch) (VPE = 20 Exemplare)
CLV, Hörbuch in Stecktasche, 1 Audio-CD, Artikel-Nr.: 256.928, 20 Exempl. zu 14,00 Euro

Dieses Buch möchte Menschen den Weg zu Christus weisen – Jungen und Alten, Kranken und Gesunden, Religiösen und Nichtreligiösen. Zugleich gibt es Antworten auf viele aktuelle Lebensfragen: Gibt es Gott wirklich? Wie kann man mit Angst fertig werden? Warum lässt Gott Leid zu? Was ist der Sinn des Lebens? Etc.

Der Autor ist seit mehr als 30 Jahren unterwegs, um Menschen die Gute Nachricht zu verkündigen. Aus seinen öffentlichen Vorträgen entstand das vorliegende Buch. Es eignet sich ausgezeichnet zum gezielten Weitergeben an Einzelne,
sowie zu größeren Verteilaktionen.

Arnold G. Fruchtenbaum
Das 1. Buch Mose – Kapitel 12-36
CMD, Hardcover, ca. 350 Seiten, ISBN: 978-3-939833-56-7, Art.Nr.: 253.156, 19,50 Euro



„Das 1. Buch Mose – Kapitel 12-36" ist ein weiterer Teil aus der entstehenden Ariel-Kommentarreihe. Im 2. Band von Genesis geht es vorwiegend um die Patriarchen-Geschichte von Abraham bis Esau. Besonders eingehend erklärt Dr. Fruchtenbaum den Abraham-Bund, der für das gesamte Schriftverständnis sehr wichtig ist, und das biblische Konzept der Beschneidung. Auch in diesem gründlichen Werk ist es dem Autor wiederum gelungen, Hintergrundinformationen und Erklärungen zu liefern, die man kaum in einem anderen Kommentar finden dürfte.

Zehn Vorteile von eBooks

1. eBooks sind in der Herstellung preiswerter. Die Druckkosten entfallen; die Satzkosten sind in der Regel geringer und es fallen keine Lagerkosten an. Für den Endkunden günstiger als ein gedrucktes Buch.

2. Es fallen keine Versandkosten an. Im In- und Ausland kann jeder Interessierte sein gewünschtes eBook herunterladen.

3. eBooks erfordern keinen Platz im Bücherregal. Sie verstauben nicht und sind überdies sehr umzugsfreundlich.

4. eBooks sind umweltfreundlicher. Sie erfordern weder aufwendig hergestelltes Papier noch sonstige Chemikalien etc. wie beim herkömmlichen Druckverfahren. eBooks schonen unsere Ressourcen.

5. eBooks sind digitalisiert. Daher kann man Inhalte viel leichter kopieren und in anderen Dokumenten weiterverarbeiten.

6. eBooks können gut archiviert werden. Der Nutzer erhält mit der Zeit eine eigene digitale Bibliothek auf kleinstem Raum. Er kann sie auf Reisen nutzen.

7. eBooks sind schnell und überall erhältlich. Keine langen Lieferzeiten, keine Bindung an Ladenöffnungszeiten etc.

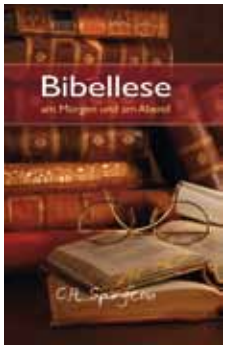
8. eBooks werden nie „out of print“ sein. Bei gedruckten Büchern kommt es immer wieder vor, dass sie vorrübergehend oder dauerhaft ausverkauft sind. Nicht so bei eBooks.

9. eBooks sind leicht zu lesen. Natürlich ist es schön, ein Buch in der Hand zu halten. Aber inzwischen gibt es schon sehr gute Lesegeräte, die das Lesen sehr angenehm machen. Die Schriftgröße kann der Sehfähigkeit mühelos angepasst werden.

10. eBooks sind ein Medium der Zukunft. Wer die Generation der Smartphone- und Tablet-Nutzer erreichen will, wird um eBooks nicht herumkommen. Ein eBook-Reader kann kostenlos heruntergeladen werden, z.B. „calibre“ oder „Adobe Digital Editions“ unter www.chip.de.

Wilfried Plock

ceBooks.de



Echte Bücher aus Papier umgeben uns täglich. Wir lieben sie. Wir gebrauchen sie. Und wir sind überzeugt, dass elektronische Bücher eine wunderbare Ergänzung zu dem klassischen Buch sind.

Auf ceBooks.de möchten wir Ihnen ein möglichst umfangreiches Sortiment christlicher eBooks anbieten. Dabei bemühen wir uns um ein bibelorientiertes Angebot aus vielen christlichen Verlagen. Aktuell bieten wir eBooks aus zehn Verlagen und von unabhängigen Autoren an. Mit weiteren Verlagen stehen wir in Kontakt und bauen unser Angebot beständig aus.

Wir sind ceBooks.de — Der Shop für christliche eBooks mit einer bibeltreuen Auswahl.

www.cebooks.de

Hier finden Sie eBooks aus den Verlagen Betanien, BOAS, CLV, CMD, CSV, EBTC, inner cube, Lebensquelle, Lichtzeichen, Linea und von unabhängigen Autoren.

Besuchen Sie auch unseren Partner-Blog:

christliches literaturblog
www.NIMM-LIES.de
EIN BLOG FÜR MENSCHEN, DIE BÜCHER LIEBEN

Sieben Todsünden in der Gemeinde-gründungs-arbeit

Dieser Artikel ist mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus dem Buch „Gemeindegründungsbewegungen“ entnommen. Der Autor schrieb ursprünglich über Gemeindegründungsbewegungen. Da die Prinzipien identisch sind, haben wir den Text auf die Entstehung einzelner Gemeindegründungsarbeiten umformuliert. Wir finden, dass diese Ausarbeitung einige Probleme in Gründungsarbeiten zentimetergenau auf den Punkt bringt.

Dr. David Garrison, USA
überarbeitet von W. Plock

„Wie beginnt man eine Gemeindegründungsarbeit?“, könnte die falsche Frage sein. Eine bessere wäre: „Was verhindert, dass eine Gemeindegründungsarbeit hier entsteht?“

Während der letzten Jahre haben wir mehr Möglichkeiten entdeckt, eine Gemeindegründungsarbeit abzuwürgen, als wir hier wiedergeben können. Aber wir haben genauso viele Wege gefunden, diese Hindernisse zu überwinden. Als Jesus einem Dämon begegnete, enttarnte er ihn und rief ihn beim Namen, bevor er ihn hinauswarf. Der erste Schritt bei der Überwindung von Hindernissen bei Gemeindegründungsarbeiten ist, sie beim Namen zu nennen und ans Licht zu bringen, bevor man sie hinauswirft. Wir nennen diese Hindernisse »Sieben Todsünden in der Gemeindegründungsarbeit«.[1]

Die erste Todsünde: Eine getrübte Vision

„Wo keine Offenbarung ist, stirbt das Volk“, heißt einer der oft zitierten Verse, aber eine andere Übersetzung lässt sich wie folgt lesen: „Ohne prophetische Offenbarung verwildert das Volk“ (Spr 29,18). Gemeindegründungsarbeiten hängen vom Einsatz einer großen Anzahl leidenschaftlicher Gläubiger ab, die mit unterschiedlichsten Begabungen und Temperamenten ausgestattet sind, die ihre Unterschiede (oder Differenzen) auf die Seite legen, um Gottes Plan für die unerreichten Gebiete zu erfüllen. Das Einzige, was diese verschiedenen Teams zusammen hält und sie veranlasst, ihre Verschiedenheiten auf der Seite zu lassen, ist eine gemeinsame Schau. Ohne eine gemeinsame Vision werden sie Einschränkungen abwerfen und sie werden die Menschen verlieren, die sie zu gewinnen hoffen.

Missionarische Leiter müssen lernen, dass sie die Vision für eine Gemeindebauarbeit immer wieder mitteilen und erklären müssen. Immer wenn die Teammitarbeiter zusammenkommen, um die Arbeit zu diskutieren, den Erfolg zu überprüfen und die nächsten Schritte zu besprechen, müssen sie sich die Sicht nochmals vor Augen führen. Die Vision und ihre Erfüllung wird zum Prüfstein, an dem alles, was das Team tut, bewertet wird.

Unsere Vision zu schärfen heißt unseren Glauben ausüben. „Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Visionsvermittlung lässt uns das sehen, was noch kommen wird.

Wenn wir nicht wirklich glauben, dass eine Gemeindegründungsarbeit möglich ist, werden wir niemals die nötigen Schritte tun, um sie in Gang zu bringen. Pioniere von Gemeindegründungsarbeiten können die Gemeinde manchmal schon sehen, fühlen, schmecken und im Glauben erfassen, lange bevor sie sichtbar zu werden beginnt.

Ein Trainer von Gemeindebau-Missionaren entwickelte eine glaubensfördernde Übung, die den Auszubildenden hilft, eine Gemeindegründungsarbeit in ihrer Volksgruppe zu sehen. Jeden Morgen studieren die Lehrlinge die 28 Kapitel der *Apostelgeschichte* um zu lernen, wie sich Gemeindegründungsarbeiten im ersten Jahrhundert entwickelt haben. Dann, am Ende ihrer Ausbildung, fordert dieser Trainer die neuen Pioniere auf, ein 29. Kapitel der Apostelgeschichte zu schreiben, das beschreibt, wie eine Gemeindegründungsarbeit ihre eigene Gegend erreicht.

Diese Übung verbindet Missionare und ihren Dienst mit den neutestamentlichen Wurzeln, aus denen jede wahre Gemeindegründungsarbeit wächst. Der Lehrling wird so Gottes erlösendes Werk weiterführen, das sich während Jahrhunderten entwickelt hat. Wenn ein Missionar die Vision einer Gemeindegründungsarbeit sieht, kann er sein Team darauf ausrichten, dass es Realität werden kann.

Wenn du keine Sicht für eine Gemeindegründungsarbeit hast, wirst du kaum eine Gemeinde entstehen sehen. Vision ist lebenswichtig, *weil du nicht treffen kannst, was du nicht siehst.*

Die zweite Todsünde: Verbesserung der Bibel

Die Bibel verbessern? Das ist doch gar nicht möglich, meinst du? Du hast recht. Weshalb versuchen wir es dann ständig? Während Jahrhunderten hat das Volk Gottes versucht, die Autorität der Bibel zu untergraben, indem es ihre Anweisungen ergänzt hat. Jesus hat das bei den Pharisäern verurteilt: „Ihr durchzieht das Meer und das trockene Land, um einen Proselyten zu machen; und wenn er es geworden ist, so macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr“ (Mt 23,15).

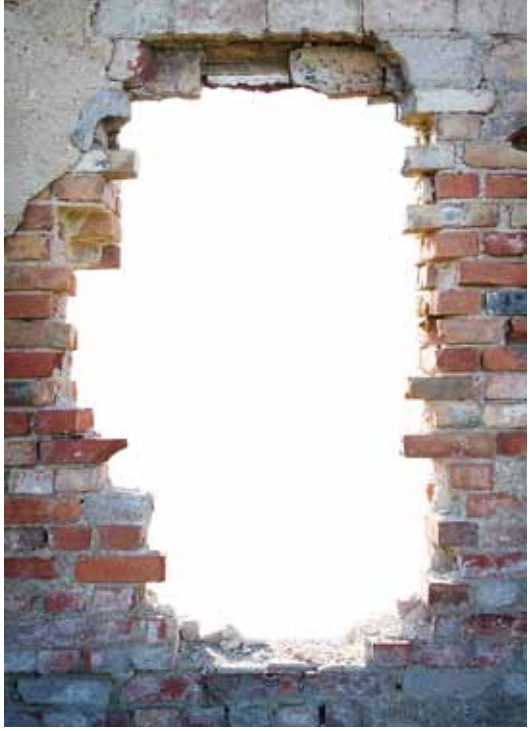
Immer wenn wir versuchen, die biblischen Vorgaben für ein christliches Leben zu ergänzen, handeln wir wie die Pharisäer. Es gibt viele Wege, neue Gläubige unter außerbiblische Gesetzlichkeit zu jochen, aber zwei sind besonders tödlich für Gemeindegründungsarbeit. Satan weiß, wenn er Gottes Lehren über die Gemeinde und über ihre Leitung verdrehen kann, kann er den Zustrom von neuen Gläubigen ins Reich Gottes stoppen.

Die Bibel hat klare Richtlinien, um Gemeinde und ihre Leitung zu definieren. Wenn wir versuchen, diese Vorgaben zu verbessern, dann schaffen wir nicht eine bessere Gemeinde, sondern eine, die weniger ist, als was sich Gott darunter vorgestellt hat. Gemeindegründungsarbeiten sind oft entgleist durch gutgemeinte, überhöhte Definitionen einer Gemeinde und eine erdrückende Anforderung an die Leitung.

Im Neuen Testament hat Christus die Gemeinde mit sich selbst identifiziert. Eine Vorahnung dieser Realität lässt sich in seinen Worten erkennen, als er seinen Jüngern sagte: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Er bestätigte diese Aussage bei Saulus, dem Verfolger der Kirche, als er zu ihm sagte: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4) Paulus nahm sich diese Lektion zu Herzen, indem er oft die Kirche als *Leib Christi*, und die Gemeindeglieder als Glieder des Leibes bezeichnete (1Kor 12,13; Epheser 4).

»Gemeindegründungsarbeiten hängen vom Einsatz einer großen Anzahl leidenschaftlicher Gläubiger ab.«

In vielen älteren Missionsfeldern mühen sich Gemeindegründer unter der schweren Last von traditionsgebundenen Vorstellungen von Gemeinde und Leiterschaft ab. Das geschieht z.B., wenn gut meinende Christen glauben, dass sie erst



Gemeinde sind, wenn sie von einer nationalen Denomination konstituiert werden, eine gewisse Größe erreicht, wenigstens einen halb ausgebildeten Pastor angestellt oder ein Gemeindegebäude erstellt haben. Alle diese Anforderungen gehen über das biblische Ideal hinaus und behindern es sogar.

Wenn es um Leitung geht, hat Jesus uns ein Beispiel gegeben, indem er seine Jünger aus allen Lebensbereichen auswählte. Er war drei Jahre mit ihnen unterwegs – das war ihre Berechtigung zur Leitung. Als man einen Ersatz für Judas Iskariot suchte, war die einzige Anforderung, dass der Kandidat mit Jesus zusammen gewesen sein musste, von der Taufe bis zur Himmelfahrt (Apg 1,23-26). Paulus half uns zu sehen, dass das Zusammensein mit Christus zu einem göttlichen Charakter führt, und dass dieser Charakter die wichtigste Bedingung für irgendeine Art von Gemeindeleitung ist (1. Timotheus 3).

Um dem Fallstrick dieser Todsünde zu entkommen, müssen Missionare und Gemeindegründer zur biblischen Definition von Gemeinde und Gemeindeleitung zurückkehren. Ironischer weise behaupten einige Christen, dass biblisch buchstäblicher Glaube Gesetzlichkeit hervorbringt, aber nichts könnte weiter weg von der Wahrheit sein. Eine echte Umkehr zur Bibel befreit beide, die Gemeinde und ihre Leitung und überwindet die zweite Todsünde.

Die dritte Todsünde: »Alles schön der Reihe nach«

Zentimeter für Zentimeter, Schritt für Schritt … das mag im Prozess normaler menschlicher Bemühungen der Weg sein, aber es ist tödlich für eine Gemeindegründungsarbeit. Diese Sequenzierung kommt aus einer Denkweise, die nur lineare, schrittweise Prozesse kennt.

Missionare denken natürlicherweise in abgestuften Schritten. Zuerst lernst du die Sprache, dann entwickelst du Beziehungen mit Menschen, dann teilst du dein Zeugnis, dann gewinnst und bejüngerst du die Bekehrten, dann integrierst du diese in eine Gemeinschaft, dann entwickelst du Leiter und dann beginnst du mit allem wieder von vorne. Dieses sequenzielle, schrittweise Vorgehen ist logisch, kann aber viele Jahre dauern. Und wie beim Domino kann der ganze Prozess zum Stillstand kommen, wenn nur, ein einziger Stein nicht fällt.

1962 führte die Autorin Madeleine L'Engle Millionen von Lesern in das Konzept der »wrinkling time« (gefaltete Zeit) ein. Ihr Kinderbuch mit demselben Namen stellt die Frage: „Was ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten?"

Diejenigen, die im sequenziellen Denken verhaftet sind, werden natürlich antworten: „Eine gerade Linie."

L'Engle hat eine andere Perspektive. „Der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist nicht eine gerade Linie, sondern eine Falte."[2]

Manche Pioniere, die in Gemeindegründungsarbeiten engagiert sind, haben gelernt, <die Zeit zusammenzufalten> – sie kombinieren viele Schritte in einem einzigen Modell. Sie warten nicht, bis Schritt 1 fertig ist – sie gehen schon weiter zu Schritt 2 bis 20. So lernen sie diese Schritte <zusammenfalten>, und sie entfalten sich dann in einer Weise, dass sich alles gegenseitig verstärkt.

Sie bestehen zum Beispiel darauf, vom ersten Tag an Zeugnis abzulegen, auch bevor man die Sprache wirklich beherrscht (versuche das mal, es ist ein großartiger Weg, die Fremdsprache zu fördern). Die Sprache eher von einheimischen Übersetzern als irgendwo in abgelegenen Schulen zu lernen, gibt dem Missionar eine Zuhörerschaft, wo er seine tiefsten Überzeugungen über das Evangelium und das neue Leben in Christus mitteilen kann.

Indem sie Hauskirchen mit neuen Gläubigen, Suchenden und anderen leben, falten die Missionare ebenfalls die Zeit, die normalerweise für Gemeindegründung gebraucht wird. Wenn alle Hauskirchenteilnehmer gläubig geworden sind, verstehen diese Neubekehrten bereits, wie Hauskirchen funktionieren und haben schon das Anliegen, ihre ganze Umgebung zu erreichen.

Einige Missionare bestehen darauf, dass es Zeit braucht, „um eine gutes Fundament zu legen" mit einer kleinen Gruppe, anstatt das Evangelium weitflächig auszustreuen und eine Gemeindegründungsarbeit zu erwarten. Zeit ist aber nicht die Voraussetzung für ein gutes Fundament, sondern gesunde Lehre und gesunde Praxis. Tatsächlich kommuniziert langsames Säen und Ernten den Hörern, dass die Botschaft nicht so dringend ist – warum dann überhaupt darauf antworten?

Wenn Missionare nach der Methode »schön eins nach dem anderen« arbeiten, verlieren sie das Gefühl der Dringlichkeit. In den 16 Kapiteln des Markusevangeliums erscheint das Wort <sofort> siebzehn Mal, und es wird immer im Zusammenhang mit Jesus gebraucht – sei es in Lehre oder Aktion. Das Evangelium von Markus offenbart etwas von der Leidenschaft und Dringlichkeit, die Christus gespürt hat. Wenn wir tief von seinem Geist durchdrungen werden, dann teilen wir diese Leidenschaft und Dringlichkeit.

Paulus kannte diese Dringlichkeit auch. So wie Jesus seinen Jüngern sagte: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann" (Joh 9,4; Luther 1984), so warnte Paulus die Römer: „die Stunde ist gekommen, dass ihr aufwacht von eurem Schlaf … die Nacht ist bald vorbei, der Tag ist beinahe angebrochen. So lasst uns die Werke der Nacht ablegen und die Waffenrüstung des Lichtes anziehen" (Röm 13,11-12; aus dem Engl. übersetzt).

Obgleich sie sich nie in hektischer Aktivität verloren, erkannten Jesus und Paulus, dass das Erdenleben bestimmt ist von den Begrenzungen von Geburt und Tod und dass alles, was dazwischen liegt, intensiv und zielgerichtet geschehen sollte.

Missionare lernen dieses Gefühl der Dringlichkeit in ihre Pläne einzubauen, in dem sie auf drei oder fünf Jahre hinaus ehrgeizige Ziele setzen. Sie stellen die Frage, „Was wird es brauchen, damit eine Gemeindegründungsarbeit (in diesem, den nächsten drei oder fünf Jahren) entstehen kann?"

Dadurch dass man in seiner Planung Zieldaten setzt, behält man ein

Gefühl der Dringlichkeit und vergisst nicht die Millionen, die jedes Jahr ohne Christus sterben. Indem sie lernen, <die Zeit zu falten>, wird das »schön eins nach dem anderen« in den Falten verschwinden.

Die vierte Todsünde: Fades Salz

Christlicher Glaube vermischt mit Sünde ist *geschmackloses Salz* — ein Glaube, der „seine erste Liebe verloren" hat (Offb 2,4). Wenn Missionare versuchen, eine Gemeindegründungsarbeit in einer Stadt oder Region zu beginnen, die bereits Begegnung mit dem Christentum hatte und deswegen den christlichen Glauben verachtet, haben sie ein ernstes Problem.

William Dalrymple beschrieb in seinem Reisebericht „Auf der Seidenstraße von Jerusalem in die Mongolei" eine Unterhaltung mit einem ortsansässigen Namenschristen, Krikor, aus Syrien. Krikor erkannte in Dalrymple einen Christen und lud ihn in einen Nachtclub ein.

„Mein Cousin hat einen Nachtclub. Netter Ort. Viel zu Trinken, viele Mädchen."

„Ich wusste nicht, dass es ein Nachtleben in Syrien gibt," sagte Dalrymple, „Ich dachte, dass die Muslime diese Dinge ablehnen."

„Doch, denn das ist ein christlicher Nachtclub. Keine Muslime. Ein toller Spaß."

Krikor nahm eine Kassette aus seiner Tasche und bat den Fahrer, diese zu spielen.

„Michael Jackson," sagte er. „Musik für Christen."

Er zeigte uns das Kreuz, das er um den Hals trug und zwinkerte verschwörerisch.[3]

Es gibt viele Tat- und Unterlassungssünden, die den christlichen Glauben in den Augen der Verlorenen kraftlos machen können. Wie auch immer die Sünde sein mag, wenn die Christenheit ihre Salzkraft verliert, dann begegnet dem missionarischen Strategen ein Hindernis in der Gemeindegründungsarbeit. Glücklicherweise haben wir einige effektive Strategien gelernt, um diese Hindernisse zu überwinden.

Die Bibel lehrt, dass man immer durch die örtliche Gemeinde arbeiten sollte, um ein Gebiet zu erreichen. Obwohl logisch und intuitiv verständlich, funktioniert dieser Ansatz manchmal nicht. Zu oft ist gerade die einheimische Gemeinde die größte Blockade, die die Unerreichten hindert, zu Christus zu kommen.

Trotzdem haben einige Missionare ihr ganzes Leben vergeblich damit verbracht, die einheimische Gemeinde in Richtung auf die Verlorenen hin zu verändern. Andere haben sich so stark an die einheimische Gemeinde gebunden, dass auch sie den faden Geschmack der Gemeindeeigenschaften angenommen haben.

Selbst in seiner eigenen Lebenszeit hat der Apostel Paulus eine fade und laue Christenheit entstehen sehen. Er machte es sehr klar, wie Gläubige sich denen gegenüber verhalten sollen, die „eine Form der Frömmigkeit haben, aber seine Kraft verleugnen." Er sagte Timotheus, dass er nichts mit ihnen zu schaffen haben solle (2Tim 3,5).

Ein verfälschtes Abbild des Christentums wird am besten korrigiert, wenn man ein dynamisches und lebendiges Christsein entfesselt. Wenn Christen eine authentische Christusähnlichkeit vorleben, dann werden neue Gläubige und wahre Christen in den nominellen Gemeinden angezogen wie Motten vom Licht. Wir haben viele Formen von „Christenheit im Koma" erlebt, die durch den Ausbruch einer Gemeindegründungsarbeit auferweckt wurde.

Zu unterscheiden von einer komatösen Christenheit ist eine andere Form von fadem Christentum – eine *streitsüchtige* Christenheit. Wenn verschiedene Denominationen oder Missionsgesellschaften unter einer Volksgruppe arbeiten, sollten sie nicht ihre kostbare Zeit damit verbringen, sich gegenseitig zu bekämpfen. Solche Ablenkungen wirken immer gegen eine Gemeindegründungsarbeit.

Es wird immer unterschiedliche Meinungen unter Gottes Volk geben. Selbst die Apostel Petrus und Paulus waren nicht gefeit vor diesem Problem (Gal 2,11). Wenn es aber bestehen bleibt, wird es von einer Gemeindegründungsarbeit ablenken.

Jesus hat seine eigenen Nachfolger immer wieder vor der Streitsucht gewarnt und sie daran erinnert „Daran wird die Welt erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt" (Joh 13,35).

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen spricht er das Problem direkt an. Als die Jünger gesehen hatten, dass der Feind unter den Weizen Unkraut gesät hat, fragten sie, ob sie es ausreißen sollten.

„Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus", entgegnete er (Mt 13,29).

Jesus erkannte, dass wir die, die in seinem Dienst stehen, nicht immer sicher erkennen können. Deshalb warnte er „lasst beides nebeneinander wachsen, bis die Ernte kommt. Wenn die Zeit gekommen ist, werde ich zu den Erntearbeitern sagen: <Sammelt und bindet das Unkraut zusammen, damit es verbrannt werden kann: dann sammelt den Weizen ein und bringt ihn in meine Scheune<" (Mt 13,30).

Eines der besten Gegengifte gegen ein zerstrittenes Christentum ist ein leidenschaftliches und siegreiches Ethos. Das Webster-Wörterbuch definiert Ethos als Glaubensrichtlinie, Standard, oder Ideal, welches eine Gruppe, Gemeinschaft oder Volk charakterisiert oder durchdringt …, der Geist, der die Ideen, Bräuche oder Praktiken einer Volksgruppe motiviert …"[4]

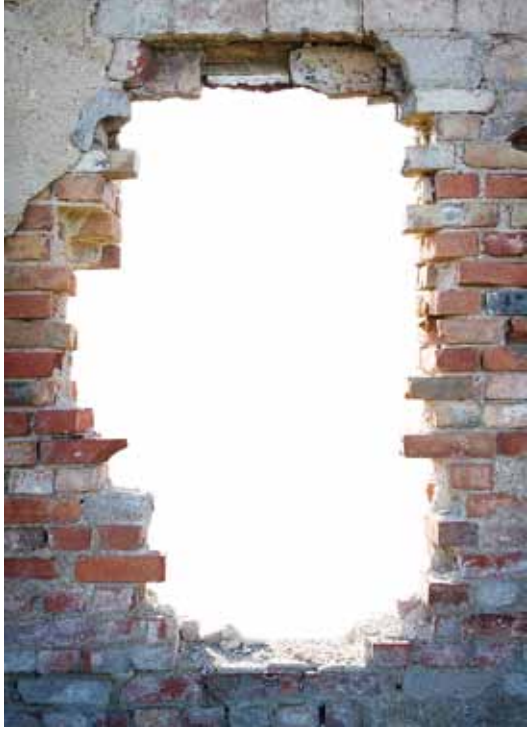
Das Ethos eines Teams ist wie die Atemluft – gesund oder ungesund, ein Ethos von Gewinnern oder Versagern. Manchmal findet ein Team von Christen nicht heraus, warum sie keine Fortschritte in ihrer Arbeit erzielen. Haltungen, Methoden und Ideale scheinen in ständigem Konflikt zueinander zu stehen. Dort besteht wahrscheinlich ein Bedarf für eine Ethos-Transfusion.

Ein Ethos gibt es immer. Es kann ein gelegentliches Nebenprodukt von Persönlichkeit oder Umständen sein, oder man kann es bewusst als Arbeitsklima wählen. Missionare, die wissen, wie man ein Ethos schafft, haben den Vorteil, dass Salz salzig bleibt.

»Wir haben viele Formen von „Christenheit im Koma" erlebt, die durch den Ausbruch einer Gemeindegründungsarbeit auferweckt wurde.«

Die fünfte Todsünde: Die Süssigkeiten des Teufels

Ein hungriges Kind kann dem Geschmack von Süßigkeiten nicht widerstehen, aber dieser süße Energieschub ist kein Ersatz für eine gute ausgewogene Ernährung, die das Wachstum des Kindes fördert. Ebenso gibt es *süße* christliche Tugenden, welche Satan gebraucht, um uns zu Verführen und



von einer Gemeindegründungsarbeit wegzubringen.

Die teuflischen Süßigkeiten sind verführerisch, weil sie auf gute Dinge hinweisen, die echten Wert haben, aber wenn diese guten Dinge uns von unserer Vision einer Gemeindegründungsarbeit abhalten, dann sind sie ein Umweg, den wir unbedingt vermeiden müssen. Hier sind drei Beispiele von guten christlichen Dingen, die Satan gebraucht hat, um Gemeindegründer von einer Gemeindegründungsarbeit wegzubringen:

- Geld – für Pastoren und Gemeindegebäude
- Dienst – als ein Ziel in sich selbst
- Einheit – wenn sie zur Voraussetzung für Aktion wird.

Geld ist nicht in sich selbst böse, aber es ist auch nicht grundlegend nötig für eine Gemeindegründungsarbeit. Wenn ausländische Gemeindegründer Spenden brauchen, um Pastoren anzustellen und Kirchengebäude zu bauen, dann sehen sie zwar sehr schnell Resultate, aber sie werden kein nachhaltiges Wachstum erleben. Eine Arbeit auf ausländischen Spenden aufzubauen, ist wie wenn man ein Schiff mit einem Verlängerungskabel gespannt über den Ozean betreibt. Wenn die Arbeit das Ende der Kabellänge erreicht hat, wird es sofort stoppen. Eine Gemeindegründungsarbeit muss einen eigenen Motor und eine eigene Energiequelle haben, wenn sie wachsen will.

Wenn man eine Bewegung mit ihrer eigenen Leiterschaft und mit ihren eigenen Ressourcen wachsen lässt, mag das vielleicht langsamer und riskanter scheinen, aber das Risiko ist den Ertrag wirklich wert. Im missionstheologischen Klassiker, *The Spontaneous Expansion of the Church*,[5] hat Roland Allen eine lehrreiche Fabel geschrieben:

Es hieß, als Gott den Engeln seine Absichten ankündete, dass er Menschen in seinem eigenen Bildnis schaffen wollte, rief Luzifer, der zu jenem Zeitpunkt noch nicht vom Himmel ausgeschlossen war: <*Er wird ihnen doch sicherlich nicht die Kraft geben, ihm ungehorsam zu sein.*> Und der Sohn antwortete ihm: <*Die Kraft zu fallen ist die Kraft sich zu erheben.*> Luzifer kannte weder die Kraft, sich zu erheben, noch die Kraft zu fallen, aber das Wort <Kraft zu fallen> sank tief in sein Herz, und er begann, sich nach dieser Kraft zu sehnen … Am Ende gewann Satan seine größten Siege über den Menschen nicht, indem er ihn nach unten zog, sondern indem er *die Diener Christi veranlasste, den Neubekehrten die Kraft zu fallen vorzuenthalten … damit er ihnen die Kraft, sich zu erheben, vorenthalten konnte.*[6]

Wenn die ausländischen Missionare zu lange bleiben und die Leitung nicht in einheimische Hände, rauben sie der neuen Kirche die Kraft zu fallen *und die Kraft, sich zu erheben.*

Eine andere – an und für sich *gute* – Sache, die einen Gemeindegründer von einer Gemeindegründungsarbeit abhält, ist *der Ruf zum christlichen Dienst*. Wie Marta, die sich mit so vielen Dingen beschäftigte, können Christen ihr ganzes Leben damit verbringen, Diensten nachzulaufen, ohne jemals einen Schritt in Richtung Gemeindegründungsarbeit zu tun.

Das Wort <Dienst> heißt wörtlich, *die kleinen Dinge tun.* Dienst gibt es überall, wo es Christen gibt, aber Dienst ist kein Ersatz dafür, sich selbst multiplizierende Gemeinden zu gründen. Ein Missionar darf sich niemals auf seinen eigenen persönlichen Dienst beschränken, sondern muss immer über diesen Dienst hinaus schauen, um zu sehen, was er zu einer (oder Mehreren) Gemeindegründungsarbeit(en) beitragen kann.

1988 kehrte ein junger intelligenter Uni-Absolvent, der eine brennende Liebe für die Menschen von Afghanistan hatte, erschöpft heim, nachdem er jahrelang Sommermissionseinsätze in den Flüchtlingslagern entlang der pakistanischen Grenze geleitet hatte.

Anstatt diese Flüchtlingsarbeit weiter zu führen, entschloss sich der junge Mann, Strategie-Koordinator zu werden. „Ich erkannte, dass die Not dieses Volkes endlos ist", sagte er. „Wenn ich in den Flüchtlingslagern arbeite, dann gebe ich für diese Menschen von frühmorgens bis spätabends alles. Aber am Ende des Sommers sehe ich, dass die gleiche Not immer noch da ist. Ich will ein Strategie-Koordinator werden", erklärte er, „so kann ich den wahren Grund für das Leiden der Afghanen anpacken. Dieses Volk braucht Jesus."

Ein Teil der missionarischen Berufung ist, sich selbst überflüssig zu machen. Wenn Gemeindebau-Missionare damit zufrieden sind, jahrein jahraus einen Dienst auszufüllen, statt Mentor zu werden, sich zu multiplizieren und sich schlussendlich selbst zu ersetzen, dann bleiben sie hinter ihrer eigentlichen Vision und ihrer missionarischen Aufgabe zurück.

Um nicht vom Dienst aufgefressen zu werden, müssen Missionare immer wieder dieselbe strategische Frage stellen, „Was ist nötig, damit eine Gemeindegründungsarbeit (oder mehrere) in dieser Region entstehen kann (können)?"

Diese Frage steht in scharfem Kontrast zur persönlichen Frage, „Was kann ich tun?" Die persönliche Frage mag zwar zu einem lebendigen Dienst führen, aber der wird keine Bewegung in Gang setzen. Bei der persönlichen Frage geht es um *mich,* bei der strategischen um *sie*.

Die strategische Frage „Was braucht es?" führt den Missionar unweigerlich über sich selbst hinaus; er realisiert, dass ein viel größeres Ressourcenpool nötig ist, um eine Serie von Gemeindegründungsarbeiten zu erzeugen.

Eine weitere in sich gute Sache, die aber von einer Gemeindegründungsarbeit ablenken kann, ist das Streben nach Einheit der Christen. Möglicherweise taucht der »ökumenische Impuls« in der Missionsarbeit dadurch auf, in dem eine übertriebene, ungesunde Forderung nach Einheit vor das Streben nach einer Gemeindegründungsarbeit gesetzt wird. Er kann auch die Form annehmen, dass man darauf besteht, nur eine vereinheitlichte, nationale Kirche zu gründen, die die denominationellen Unterschiede ersetzen soll.

Diese Einheitsbestrebungen haben berechtigte Aspekte. Letzten

Endes kann man nicht einfach das Gebet Jesu in Johannes 17 und die Gedanken des Paulus in 1. Korinther 15 über die Einheit als wichtigen Wert ignorieren. Das Streben nach Einheit kann aber zu einem Ziel in sich selbst werden und ein ganzes Leben vereinnahmen.

Mit mehr als 25.000 christlichen Denominationen in der heutigen Welt und jährlich neu dazukommenden werden wir in naher Zukunft wohl kaum das Entstehen einer einheitlichen christlichen Kirche erwarten können, es sei denn Christus kommt wieder. Stattdessen tun wir gut daran, unsere Vielfalt als Stärke zu erkennen. Indem wir enorme Freiheit der Perspektiven und unterschiedlichen Betonungen innerhalb des Leibes Christi zulassen, wird der Fortschritt der Kirche nicht gestoppt.

Missionare, die Gemeindegründungsarbeiten anstreben, haben eine Balance zwischen Vielfalt und Einheit im Bild des Kaleidoskops gefunden. Ein Kaleidoskop braucht zerbrochene Glassplitter, buntes Papier oder Metallstücke und lässt sie durch ein Prisma scheinen, das das Licht in wunderschönen Mustern wiedergibt, die sonst nicht gesehen würden. Missionsarbeit unter verschiedenen Menschengruppen muss wie durch ein Kaleidoskop gesehen werden. Aus unserem eigenen begrenzten Blickwinkel mögen die verschiedenen Dienste konfliktreich und wertlos erscheinen, aber aus Gottes Blickwinkel fügen sie sich zu einem wunderschönen Muster der Einheit zusammen, das Gemeindegründungsarbeiten hervorbringen kann.

Die sechste Todsünde: Entführung durch <Aliens>

Der Ursprung des Evangeliums mag außerhalb dieser Welt liegen, aber Gemeindegründungsarbeiten sind in ihrer Umgebung zu Hause. Sie haben nicht den Geruch des Fremden an sich. Ihre Leiterschaft ist einheimisch; sie beten in der Gemeinschaft in ihrer eigenen Herzenssprache; treffen sich in ihren eigenen Wohnungen.

Es gibt mindestens drei Arten, wie Gemeindegründungsarbeiten von »Aliens«[7] entführt bzw. abgelenkt werden können:

1. Indem Neubekehrte gezwungen werden, ihre kulturellen Formen zugunsten einer vorgefassten Prägung abzulegen.

2. Durch Erzeugung von Wohlfahrts-Abhängigkeiten und

3. wenn fremde Elemente von einem ausländischen Missionar in das Gemeindeleben eingebaut werden, die vor Ort anstößig sind und nicht reproduziert werden können.

Jeder dieser Eindringlinge kann eine Gemeindegründungsarbeit verkrüppeln.

1) Wenn das Evangelium als der eigenen Kultur fremd oder als Ausdruck einer anderen Volksgruppe oder Kultur empfunden wird, werden Gemeindegründungsarbeiten gegen großen Widerstand ankämpfen.

Während Jahrhunderten war für die türkischen Muslime Zentralasiens das Christentum die Religion ihrer Feinde. Generationen von Konflikten mit den russischen oder armenischen Nachbarstaaten, die sich zur Orthodoxen Kirche bekannten, haben ihnen den Appetit aufs Christentum verdorben.

In Zentralasien musste jeder Türke, der Christ werden wollte, die Kultur und Sprache seiner Feinde annehmen. So war »Christ werden« gleichzusetzen mit Hochverrat gegen sein eigenes Volk.

Heute haben Zehntausende dieser zentralasiatischen türkischen Volksgruppen diese Barrieren überwunden und Jesus Christus angenommen. Wie konnte das geschehen?

Missionare, die heute Gemeindegründungsarbeiten in Zentralasien sich entwickeln sehen, bemühten sich ganz bewusst darum, die Botschaft des Evangeliums von der russischen und armenischen Kultur zu trennen. Sie haben das Evangelium konsequent nur in der einheimischen Sprache der jeweiligen Volksgruppe verkündet; sie halfen, türkische Gemeinden mit türkischer Leitung zu gründen, die in ihrer eigenen Sprache und ihrem eigenen kulturellen Stil Gott anbeten.

2) Wenn ausländische Spendengelder die Bewegung an fremde Quellen binden, nennen Missionare das eine „Hilfe, die schmerzt". Wenn wohlmeinende Ausländer Pastoren und den Bau örtlicher Gemeindegebäude finanzieren helfen, saugen sie einheimische Initiativen auf. Wenn es Unglücke oder Katastrophen gibt, ist Hilfe und Unterstützung sicher angebracht; aber wenn sie zu lange gewährt wird, entsteht Abhängigkeit. Marionetten werden geschaffen, die von Wohlfahrt abhängig sind. Gemeindeleiter orientieren ihren Dienst an den Sponsoren und schauen nicht mehr auf Gott und die Verlorenen.

In Guatemala, Brasilien, Honduras, Costa Rica, Rumänien und der Ukraine waren Gemeindegründungs-Bewegungen am entstehen, aber sie sind über die <Hilfe> von Ausländern gestolpert. Ein Missionar in Lateinamerika kommentierte: „Es ist so hart, diese lieben Geschwister zu kritisieren, weil sie das Herz am rechten Platz haben, aber ihr Geld und ihre Gebäude töten die Gemeindegründungsarbeiten."

3) Wenn fremde Elemente in das Gemeindeleben eingeschlossen werden, die die einheimischen Gläubigen nicht für sich selbst reproduzieren können, dann entfremden wir eine Gemeindegründungsarbeit.

Auf unserer Fahrt durch Lateinamerika mit einigen Missionsleitern kamen wir an einem wunderschönen Gemeindegebäude mit Buntglasfenstern und großem Holzportal vorbei. Der Boden war sauber gewischt, die Formsteine aus Schlackebeton waren kürzlich weiß getüncht worden und das Ziegeldach war in gutem Zustand. Wir gingen hinein und fanden eine elektrische Orgel, ein Klavier und Holzbänke, ähnlich wie in kleinen amerikanischen Kirchen.

»Statt jahrein jahraus einen Dienst auszufüllen müssen Missionare zu Mentoren werden, sich multiplizieren und sich schlussendlich selbst ersetzen.«

Diese Kirche war etwa vor dreißig Jahren durch amerikanische Freiwillige gebaut worden. Die örtlichen Gemeindeglieder bewunderten das Gebäude und gaben sich große Mühe, es instand zu halten. Aber sie hatten niemals versucht eine andere Gemeinde zu gründen, weil sie weder Beton noch Keramikziegel noch Buntglasfenster beschaffen konnten. Das lag alles außerhalb ihrer Möglichkeiten. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie man ein Piano oder eine elektrische Orgel reproduzieren könnte. Aber sie waren völlig überzeugt, dass eine *richtige* Kirche alle diese Dinge haben muss; so starb die Bewegung, bevor sie überhaupt geboren war.

Gemeindegründungsarbeiten nehmen das Erscheinungsbild

ihrer Umgebung an. Wenn Dörfer aus Bambus gebaut werden, dann ebenso die Kirchengebäude. Wenn die Menschen in kleinen Wohnungen wohnen, dann wird die Gemeindegründungsarbeit ebenfalls in kleinen Wohnungen entstehen. Erfolgreiche Missionare haben es gelernt, jede Gemeindegründung mit der Frage zu beginnen: „Kann sich *diese* Gemeinde durch *diese* Gläubigen multiplizieren?“ Wenn die Antwort <Nein> lautet, dann werden die fremden Elemente gesucht und entfernt oder durch einheimische Elemente ersetzt.

Die siebte Todsünde: Gott anzuklagen

Einige Gemeindegründungs-Praktiker sind zur Überzeugung gelangt dass die größte Barriere für Gemeindegründungsarbeiten der Vorwurf an Gott ist, dass es keine gibt.

Gewiss ist Gott im Zentrum jeder einzelnen Gemeindegründungsarbeit, aber es gibt menschliche Verantwortung, die Gott speziell uns vorbehalten hat. Wenn Christen sich beklagen, „ich glaube, es ist halt gerade nicht die Zeit Gottes dafür“, dann heben sie diese menschliche Verantwortung auf und klagen Gott an. Das ist eine Form von Absage an Gott und wahrscheinlich die häufigste Entschuldigung, wenn unsere eigenen Bemühungen im Blick auf eine Gemeindegründungsarbeit nicht gut genug sind. Diese Art, <nein> zu sagen, klingt vielleicht fromm, es ist aber trotzdem ein <nein>.

In Wirklichkeit laufen Gemeindegründungsarbeiten ganz ähnlich wie die persönliche Errettung ab. Natürlich hat Gott alles getan, er hat den Preis bezahlt durch die Sühne seines Sohnes, aber er lässt uns die Freiheit, darauf zu antworten und erwartet konkrete Schritte von uns, diese rettende Gabe anzunehmen. Dasselbe gilt auch für Gemeindegründungsarbeiten; hier arbeiten Gott und Menschen zusammen. Ja, Gott hat die Verantwortung, aber er überlässt uns sehr viele wichtige Rollen. Wir haben noch nie eine Gemeindegründungsarbeit ohne menschliches Zutun und Mitarbeit gesehen.

Diese Sünde der *Anklage Gottes* kann auf zwei Arten funktionieren. Die erste entsteht im sehr menschlichen Bemühen, alles selbst zu machen, so als würde eine Gemeindegründungsarbeit entstehen, wenn wir nur einigen vorgeschriebenen Formeln folgen. Wenn es nicht funktioniert, werden wir bitter und machen Gott für das fehlende Resultat verantwortlich.

Die andere Möglichkeit ist, dass wir nicht berücksichtigen, *auf welche Art* Gott diese Bewegungen in Gang bringen will. Wir tun einfach unsere normale Arbeit und proklamieren fromm, „Wenn Gott eine Bewegung entstehen lassen will, dann kann er es auch tun. Das hat nichts mit mir zu tun.“ Das erinnert an jenen jungen baptistischen Bruder, der im 18. Jahrhundert vorschlug, Missionare nach Indien zu senden. Gesetzte Gemeindeleiter wiesen ihn zurecht. „Setzen Sie sich, junger Mann!“ sagten sie, „Wenn Gott die Heiden erretten will, braucht er Ihre Hilfe dazu nicht.“

Dies waren die Stimmen, die sich gegen William Carey wandten, bevor er nach Indien und in die Missionsbewegung der neueren Zeit aufbrach. Immer wenn wir Mittel und Methoden, um eine Gemeindegründungsarbeit in Gang zu bringen, ignorieren, finden wir uns in der Gesellschaft derer, die meinten, dass Missionare eine unnötige Zugabe zu Gottes souveränem Rettungsplan wären.

Ein weiser Freund sagte: „Wir sollten uns umschauen, wo Gott am Werk ist, und uns ihm dort anschließen.“

Risikofreudige Geldgeber in Hongkong, die ein Vermögen damit gemacht haben, in neue Firmengründungen in China zu investieren, drücken dies ein wenig krasser aus: „Wenn es raucht,“ sagen sie, „dann schütte Benzin rein!“

Dieses Prinzip kann genauso auf Gemeindegründungsarbeiten angewandt werden. Wenn Gott in einer bestimmten Gegend Menschen zum Glauben bringt, dann finde heraus, was er dort tut und wie du mit ihm zusammenarbeiten kannst.

Vielleicht entdeckst du einige dieser sieben Todsünden in deinem eigenen Dienst. Sei nicht niedergeschlagen. Für jedes Hindernis, das Satan dir in den Weg legt, wird Gott eine Brücke bereithalten, dieses zu überqueren.

Zehn Gebote für Gemeindegründungsarbeiten

Wenn wir zurückschauen, was wir bis jetzt über Allgemeines, Eigenschaften und Hindernisse gelernt haben, wollen wir das jetzt zusammenfassen. Beachte diese Zehn Gebote für Gemeindegründungsarbeiten. Sie beinhalten zwar nicht alles, was wir bis jetzt gelernt haben, aber sie geben uns die wichtigsten Punkte wieder. Man kann sie kopieren und an sein Team weitergeben. Nehmt sie euch zu Herzen. Lebt danach, und bringt sie zum Leben.

1. *Gebet ist das A und O.*
2. *Durchdringe deinen Wohnort mit dem Evangelium.*
3. *Halte an Gottes Wort fest.*
4. *Bekämpfe Abhängigkeit von Fremden.*
5. *Streiche alle nicht-reproduzierbaren Elemente.*
6. *Lebe die Vision, welche du erfüllt sehen willst.*
7. *Baue den Willen zur Vermehrung in jeden Gläubigen und jede Gemeinde ein.*
8. *Trainiere alle Gläubigen zu evangelisieren, Jünger zu machen und Gemeinden zu gründen.*
9. *Vormachen, Helfen, Beobachten und Verlassen.*
10. *Entdecke, was Gott tut, und schließe dich ihm an.*

Fußnoten

1 Wir möchten an dieser Stelle betonen, dass wir nicht mit allem übereinstimmen, was Garrison in seinem Buch oder in anderen Veröffentlichungen dargestellt hat. Hinter den Aussagen dieses überarbeiteten Artikels stehen wir. Die Redaktion

2 Madeleine L'Engle, A Wrinkle in Time (New York: Bantam, 1976), S. 224

3 William Dalrymple, In Xanadu: A Quest (London: Lonely Planet Publications, 2000), S.54-55

4 P.B. Gove, ed., Webster's Third New International Dictionary, Unabridged (Springfield, MA: Merriam-Webster, Inc., 1986), S. 781

5 „Die spontane Ausbreitung der Kirche“

6 Roland Allen, The Spontaneous Expansion of the Church, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1962), S. 16-17

7 Außerirdische, aber auch Fremde, Ausländer (Anm. d. Übers.)

Es ist Zeit, den Tatsachen ins Auge zu sehen

William MacDonald, 1917-2007

Unser geistlicher Zustand ist erschreckend

Über die Zustände in vielen Gemeinden gibt es Schlimmes zu berichten und sie verschlechtern sich ständig. Schändliche Fälle von Unsittlichkeit, in die selbst führende Brüder verwickelt waren, sind uns zu Ohren gekommen. Natürlich findet man diese Art von Nachrichten nicht in christlichen Zeitschriften; dort ist alles Friede und Freude.

Aber die furchtbare Wahrheit ist, dass einige geachtete geistliche Führer in große Sünde gefallen sind, und die einzige Reaktion scheint darin zu bestehen, dass man die ganze Sache vertuscht, damit nichts herauskommt, was unserem guten Ruf schaden könnte. Wir sind „aufgeblasen und haben nicht vielmehr Leid getragen“ (1Kor 5,2).

Zunehmende Verweltlichung

Und das ist nicht alles. In unserem Innersten sind wir zu Materialisten geworden. In der Annahme, dass frommes Gewinnstreben mit Gottes Segen zu tun habe, haben wir uns dazu erniedrigt, das Geld anzubeten. Es ist so weit gekommen, dass wir stolzer auf die Anzahl erfolgreicher Geschäftsleute in unseren Versammlungen sind, als auf die der Männer Gottes. Der Euro ist unser Meister geworden.

Den Ansprüchen der Geschäftswelt wird mehr Platz eingeräumt als den Ansprüchen Christi. Der Beruf gilt vielen mehr als die Versammlung Gottes. Wir sind zu einem Volk geworden, das nach Rang und Stellung trachtet. Wir opfern alles für einen angesehenen Beruf, für standesgemäße Wohnungen und Luxusautos. Auch die ehrgeizigen Pläne, die wir für unsere Kinder haben, entsprechen unserem Streben nach Ansehen. Die Wahrheit jedoch ist, dass unser verrückter Wunsch, sie in dieser Welt erfolgreich und behaglich leben zu sehen, dazu führt, dass viele von ihnen das „Feuer“ in diesem Leben zu spüren bekommen und im nächsten die Qualen der Hölle erleiden müssen.

Allzu oft führen wir ein Doppelleben. Nach außen hin geben wir uns einen Anschein von Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Im Berufsleben dagegen wimmelt es von zweifelhaften Geschäften, Unehrlichkeit und falschen Kompromissen in zahlloser Form. Und unser Privatleben ist geprägt von Herzenskälte, Bitterkeit, Streit, Klatsch, Verleumdung und Unreinigkeit.

Wir leben in Lügen

Viele unserer Kinder sind Drogen und dem Alkohol verfallen, propagieren die „freie Liebe“ und leben in sexuellen Sünden. Ganz zu schweigen von den vielen anderen, die zu Rebellen und Abtrünnigen geworden sind. Wir sehen heute die Frucht unserer falschen Toleranz und Nachsicht. Aber liegen wir zerbrochen vor dem Herrn?

Wir sind durch und durch weltlich. Unsere Liebe und unser Einsatz gelten vergänglichen Dingen. Wir sind zu begeisterten Opfern eines schwachsinnigen Fernsehprogramms geworden, zu solchen, die das Vergnügen mehr lieben als Gott. Ganz willig haben wir uns „in die Form dieser Welt pressen lassen“ (Röm 12,2), haben ihre Lebensart, ihre Unterhaltungsmethoden und Ideen angenommen.

»Auch die ehrgeizigen Pläne, die wir für unsere Kinder haben, entsprechen oft unserem Streben nach Ansehen.«

Keine Bereitschaft zur Busse

Die Sünde eines gebetslosen Lebens wird überall sichtbar. In unserem übersatten Wohlstand und in unserer Selbstgenügsamkeit haben wir kein Empfinden mehr für die große innerliche Not, die uns ins Gebet treiben

müsste. Stattdessen sind viele unserer Gebetsstunden eingeschlafen. Und schließlich sind wir auch noch stolz und unbußfertig. Anstatt unseren niedrigen geistlichen Zustand einzugestehen, bemühen wir uns, Sünde zu verheimlichen und unter den Teppich zu kehren. Anschließend hoffen wir, dass die Zeit alles heilt. Aber tut sie das? Kommen wir so davon? Oder ernten wir die Frucht unseres falschen Verhaltens nicht in noch vielfältigerer Weise als wenn wir alles zugegeben hätten? Wie steht es mit den zerrütteten Familien, den Ehescheidungen, den Trennungen? Was ist mit denen, die an zerbrochenen Herzen leiden und deren Tränen jeden Sonntagmorgen den Tisch des Herrn bedecken (vgl. Mal 2,13)?

Wann begreifen wir, dass Gott durch Krankheit und Not zu uns spricht? Es ist sicher richtig, dass Krankheit, Leid und Unglücksfälle zur gefallenen Schöpfung gehören; wenn sie uns aber in ungewöhnlicher Häufigkeit und unter höchst ungewöhnlichen Umständen betreffen, dürfen wir uns nicht vor der Tatsache verschließen, dass der Herr versucht, in unsere Herzen und Gewissen einzudringen.

Und weitere Folgen unseres Abfalls von Gott werden sichtbar: Viele unserer Kinder hassen ihre Eltern und wünschen sich für immer von zu Hause fort. Der Himmel über uns ist eisern verschlossen – unsere wohlformulierten Gebete scheinen niemals durchzudringen. Gott hat „unsere Beutel durchlöchert". Weil wir den Zehnten nicht dem Herrn geben wollen, geben wir ihn Ärzten, Therapeuten und Automechanikern. Denken wir doch nur an die große Zahl von Gläubigen, die ein kleines Vermögen für psychiatrische Behandlungen ausgeben.

»Geistlich leben wir Diät.«

Kraftlose Zusammenkünfte

Wir leiden Hunger nach Gottes Wort. Dem Dienst fehlt es an Vollmacht. Sehr oft ist es nur ein Aufwärmen von Konserven, die sowieso schon jeder kennt. Wann erleben wir es wirklich in unseren Zusammenkünften, dass der Geist Gottes in Macht zu uns redet? Geistlich leben wir Diät. Und schieben wir nicht alle Schuld auf den Prediger! Es ist das Gericht Gottes über uns alle wegen unserer Sünde.

Die Anbetungsstunden sind meist ohne Leben. Die langweiligen, peinlichen Pausen sind das Ergebnis übermäßiger Beschäftigung mit einer geisttötenden und abstumpfenden Fernsehwelt. Die Evangelisations-Veranstaltungen zeichnen sich durch Ergebnislosigkeit aus – sie gleichen einem Fischen in einer Badewanne ohne Fische. Jahre vergehen, ohne dass eine einzige Person zum Glauben kommt. Wenn wir nicht sehen, dass es die Strafgerichte Gottes sind, der sich auf diese Weise mit uns befasst, was soll Er noch tun, um uns wachzurütteln? Wir gleichen dem Volk in Jesaja 1 – obwohl von Kopf bis Fuß wund, sind wir doch noch zu dumm und blind, um zu erkennen, dass Gott redet:

„Wehe der sündigen Nation, dem Volk, belastet mit Ungerechtigkeit, dem Samen der Übeltäter, den verderbt handelnden Kindern! Sie haben den Herrn verlassen, haben den Heiligen Israels verschmäht, sind rückwärts gewichen. Warum solltet ihr weiter geschlagen werden, da ihr nur den Abfall mehren würdet? Das ganze Haupt ist krank, und das ganze Herz ist siech. Von der Fußsohle bis zum Haupt ist nichts Gesundes an ihm: Wunden und Striemen und frische Schläge; sie sind nicht ausgedrückt und nicht verbunden, und nicht erweicht worden mit Öl" (Jes 1,4-7).

Was ist zu tun?

Wir brauchen Propheten, Männer Gottes, die uns zur Buße leiten. Das ist das Gebot der Stunde: Buße tun – uns beugen am Fuße des Kreuzes und das Bekenntnis ablegen, das so schwer fällt: „Wir haben gesündigt!" Wir müssen in unserem persönlichen Leben Buße tun und alle Sünden bekennen und aufgeben, die uns in diesen Zustand geistlicher Unfruchtbarkeit gebracht haben.

Wir müssen unsere Privatfehden und Feindseligkeiten beilegen, indem wir die um Vergebung bitten, denen wir Unrecht getan haben.

Nicht zuletzt müssen wir als Volk Gottes in den Versammlungen Buße tun. Und nur selten wurde bei irgendeiner unserer Zusammenkünfte die Buße überhaupt erwähnt. Aber wir müssen Buße tun. Wir haben es ganz schrecklich nötig.

Es ist höchste Zeit für eine geistliche Führerschaft, die uns eilends auf die Knie treibt, damit wir nicht von dem schrecklichen Zorn Gottes verzehrt werden! Wir müssen die Sünde fühlen und uns wie Daniel verhalten, der die Sünden der anderen zu seinen eigenen machte (Dan 9,5). Wir müssen uns auf die Verheißung Gottes aus 2. Chronik 7,14 stützen:

„Wenn mein Volk, welches nach meinem Namen genannt wird, sich demütigt, und sie beten und suchen mein Angesicht, und kehren um von ihren bösen Wegen: so werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen."

Es ist Zeit, den Herrn zu suchen. Er fordert uns auf: „Kehre um … bis zu dem Herrn, deinem Gott, denn du bist gefallen durch deine Ungerechtigkeit. Kehrt um zu dem Herrn; sprecht zu ihm: Vergib alle Ungerechtigkeit, und nimm an, was gut ist, dass wir die Frucht unserer Lippen als Schlachtopfer darbringen" (Hos 14,1.2).

Wir sind zu einem stolzen Volk geworden, das sich seines Erbes an namhaften Evangelisten und Bibellehrern rühmt und meint, besonders begnadet zu sein, wenn es um geistliches Wissen und Lehrfragen über die Ordnung in der Versammlung geht. Wir haben unsere theologische Nase über andere Gläubige gerümpft; aber der Herr hat die weiße Weste unseres Hochmuts befleckt. Begreifen wir doch endlich, dass unser Heiligenschein nur Scheinheiligkeit ist!

Es gibt nur eine Hoffnung!

„Durch Umkehr und Ruhe würdet ihr gerettet werden" (Jes 30,15).

Der Weg zur Erneuerung und zur Erweckung besteht darin, dass wir die bittere Wahrheit über uns selbst eingestehen, dass wir die Fehler der Vergangenheit in Ordnung bringen, und von unseren Sünden ablassen, um zusammen mit Gott die Traurigkeit über eine verlorene Welt und eine kraftlose Gemeinde zu teilen.

Dieser Artikel ist aus »fest und treu« 1/2011, S. 3) entnommen und auch kostenlos als Traktat erhältlich bei: CLV Postfach 110135 · 33661 Bielefeld oder: Christliche Buchhandlung W. Bühne Eisenweg 2 · 58540 Meinerzhagen

Hirtenkonferenz 2013

Die GEMEINDE des LEBENDIGEN GOTTES

02.-04. Mai 2013
Lutherstadt Wittenberg

Chris Mueller

Benedikt Peters

Johannes Pflaum

www.hirtenkonferenz.de

Aus eigener Freude am Segeln ist unser kleines Reiseunternehmen entstanden. Seit 1985 veranstalten wir christliche Segelfreizeiten im Mittelmeer, Nord-und Ostsee, in der Ägäis, Amerika und der Karibik. Neben dem sportlichen und erholsamen Erleben auf dem Wasser, entdecken wir Land und Leute der jeweiligen Segelreviere.
Unser Angebot soll zu einer sinnvollen Urlaubsgestaltung verhelfen – als Christen verstehen wir darunter Erholung nach Leib, Seele und Geist. Dabei wachsen wir zu einer echten Gemeinschaft zusammen, deren tragende Mitte Jesus Christus ist. Wir selbst fühlen uns allen bibeltreuen Christen verbunden.

Segeln ist einfach herrlich!

Sind Sie neugierig geworden?
Kommen Sie doch einfach mal mit. Wir freuen uns auf jeden. Auch Segelanfänger sind herzlich willkommen.

Adresse und Info:
I.D.Meyer, Segelreisen
Sponheimerstr.10
55543 Bad Kreuznach
Tel.: (06 71) 48 02 90

Fax: (06 71) 48 02 91
Mobil: (01 70) 3 25 64 00
eMail: i.meyer@meyerreisen.de
www.meyerreisen.de

2. Niederbayernkonferenz

22. Juni
9.30 - 17 Uhr
84034 Landshut
Alter Rennweg 165
Thema: Im Haus Gottes
mit Peter Reichholf / St. Johann
nur mit Anmeldung unter:
www.niederbayernkonfernz.de

KfG

NEU!

Alexander Strauch sprach auf der letzten Herbstkonferenz zu dem Thema »Leben und Lehre in der Gemeinde verbessern«. Auf Grundlage der neutestamentlichen Briefe ging Strauch dabei vor allem auf den biblischen Umgang mit Konflikten ein. Allein schon um dieser Vorträge willen ist die gesamte Reihe sehr zu empfehlen. In einem zweiten Teil sprach Strauch über den erbaulichen Umgang mit dem Wort Gottes.
Wie in jedem Jahr diente auch Wolfgang Bühne wieder mit einem Abendvortrag unter dem Titel *„Unterwanderung auf ‚leisen Sohlen'"*.

Die Konferenz ist als Video-DVD (3 DVDs) zu EUR 25,- oder wie gewohnt als MP3-CD zu EUR 18,– erhältlich (inkl. Manuskripte).

Konferenz für Gemeindegründung e.V. · Postfach 13 22
D-36082 Hünfeld · www.kfg.org/shop/
Tel. (0 66 52) 91 81 87 · Fax (0 66 52) 91 81 89

Herbstkonferenz der KfG · 2012

BIBELSTUDIUM AN DER NORDSEE

z.B. 1 Jahr mit Israelfokus
oder gleich 3 Jahre Bibelschule

Jetzt informieren & anmelden auf
www.b-m-o.org

BMO
BIBEL- UND MISSIONSSCHULE OSTFRIESLAND

Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes! (1.Kor.10,31)

Sommerfreizeiten
nach biblischem Maßstab

Mit dem spannenden Freizeitthema "Dschungelfieber" ermutigen wir jeden Teilnehmer gezielt aus dem Wort Gottes zu einem treuen, auf Christus ausgerichteten Leben. Und im abenteuerlichen Camp impact im grandiosen Thüringer Forst werden wir jede Menge kreative, aktive und unterhaltsame Action in Sport, Spiel und Spaß erleben!

Preis (10 Tage): nur 205,- €
Altersstufe: 13-19 Jahre
Termin 1: 22.07.-31.07.2013
Termin 2: 05.08.-14.08.2013

Mehr Informationen:
www.impacteV.de

impact e.V.
-von Christus geprägt-

Camp impact / Neues Haus 1
Kevin Matthia
D-99887 Georgenthal
Tel.: +49 (0)36252 47801
Kevin.Matthia@impacteV.de

Christliche Jugendarbeit: Glaube, Bibel, Evangelium - praxis- und lebensnah - mit Sport, Spiel und Spaß

Gemeindegründung

Postvertriebsstück
DP AG · Entgelt bezahlt
H 12702

„Da sprachen sie:
Wir wollen uns aufmachen
und bauen!
Und sie stärkten ihre Hände
zu dem guten Werk.“

Neh 2,18